

Neunkirchen und sein Industriemuseum – Nein danke?

Zur Diskussion um das Saarländische Industriemuseum
und einen „vergessenen“ Wettbewerb

Im Vollzug des Arbed-Konzeptes sind Ende Juli 1982 in Neunkirchen/Saar die Hochöfen und das OBM-Stahlwerk, die Kokerei und die Möller-Vorbereitungsanlage stillgelegt worden, womit eine Jahrhunderte alte Tradition und die Produktion von Roheisen in diesem ältesten saarländischen Hüttenwerk zu Ende gegangen sind. Als bestimmender Wirtschaftsfaktor sind Wohl und Wehe von Stadt und Eisenwerk untrennbar mit den konjunkturellen Schwankungen des Hüttenwerks verwoben gewesen, das Eisenwerk war Jahrhunderte hindurch neben dem Bergbau der größte Arbeitgeber für die Bevölkerung Neunkirchens gewesen, und mehr als andere Industriestädte ist der saarländische Ort von den Anlagen der Eisenindustrie geprägt worden, lag das Eisenwerk doch erhöht über dem Stadtmittelpunkt und dominierte diesen. Die Stilllegung großer Teile des Eisenwerks führte damals die allgemeine Abhängigkeit Neunkirchens vom Eisenwerk in aller Deutlichkeit und auf erschreckende Weise jedermann vor Augen, man verstand mit einem Male, daß Stadt und Eisenwerk untrennbar miteinander verbunden waren und daß das Eisenwerk als integrierter Bestandteil der Stadt und des kommunalen Lebens aufzufassen war¹.

Nach der Stilllegung der Roheisenproduktion kam es zu Stellungnahmen und Projekten, die die Erhaltung eines Teils des Neunkircher Eisenwerks zum Thema hatten. Es war jedoch von Anfang an klar, daß nur ein Konzept Aussicht auf Erfolg haben konnte, das wesentliche Teile der Gesamtanlage zum Museumsbereich inkorporierte, daß also einer Erhaltung des gesamten Eisenwerksbereichs nicht das Wort geredet werden konnte und durfte. Deshalb beschränkten sich die Erhaltungs- und Umnutzungsvorschläge auf den Kernbereich des ehemaligen Eisenwerks².

Die Hochofengruppe als Kernbereich des Neunkircher Eisenwerks

Die Kernanlage des Neunkircher Eisenwerks ist der Hochofenbereich, der südlich der Saarbrücker Straße in unmittelbarer Nähe des Stadtzentrums liegt und in diesen gewissermaßen „hineinstößt“: Die Massenproportionen dieses Bereichs haben eine unleugbare Wirkung auf das Stadtbild. Hier standen die vier Hochöfen 2, 4, 5 und 6, die von einer riesigen, alle vier Öfen umschließenden Beschickungsbühnen-Konstruktion umschlossen waren. Nördlich und westlich der Hochöfen lagen 15 Cowper (Winderhitzer), im Süden wurden Cowper- und Hochofenensemble vom Alten Gebläsehaus abgeschlossen, dem sich in östlicher Richtung das Neue Gebläsehaus anschloß. Diesem nach Norden vorgelagert waren die Gießerei mit Magazin und Schmiede. Im Osten lag die Kraftwerksanlage mit dem Energieerzeugungsbereich, nach Westen hin schlossen sich die Glasreinigung und die Hängebahn als Beschickungseinrichtung der Hochöfen an. Im Süden schließlich befanden sich ein Verwaltungsgebäude bzw. der weite Bereich von Kokerei und Nebenproduktenanlage.

Die Anlagen dieses Kernbereichs stammen teilweise noch aus dem 19. Jahrhundert: So ein Cowper vom Jahre 1887/1890 (erbaut von Dingler/Zweibrücken), der erste am Ort. Das alte Gebläsehaus wurde im Jahre 1903 begonnen und 1909 in Betrieb genommen, das neue Gebläsehaus stammte aus den Jahren nach 1913, die Gießerei wohl auch noch aus dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts.

Das Eisenwerk wurde im Jahre 1896 mit dem ersten modernen Hochofen ausgerüstet. Der Bau der heute noch in Resten bestehenden Hochofenanlage begann mit der Neuzustellung des 1896 erbauten Ofens. Die 1902 durch-

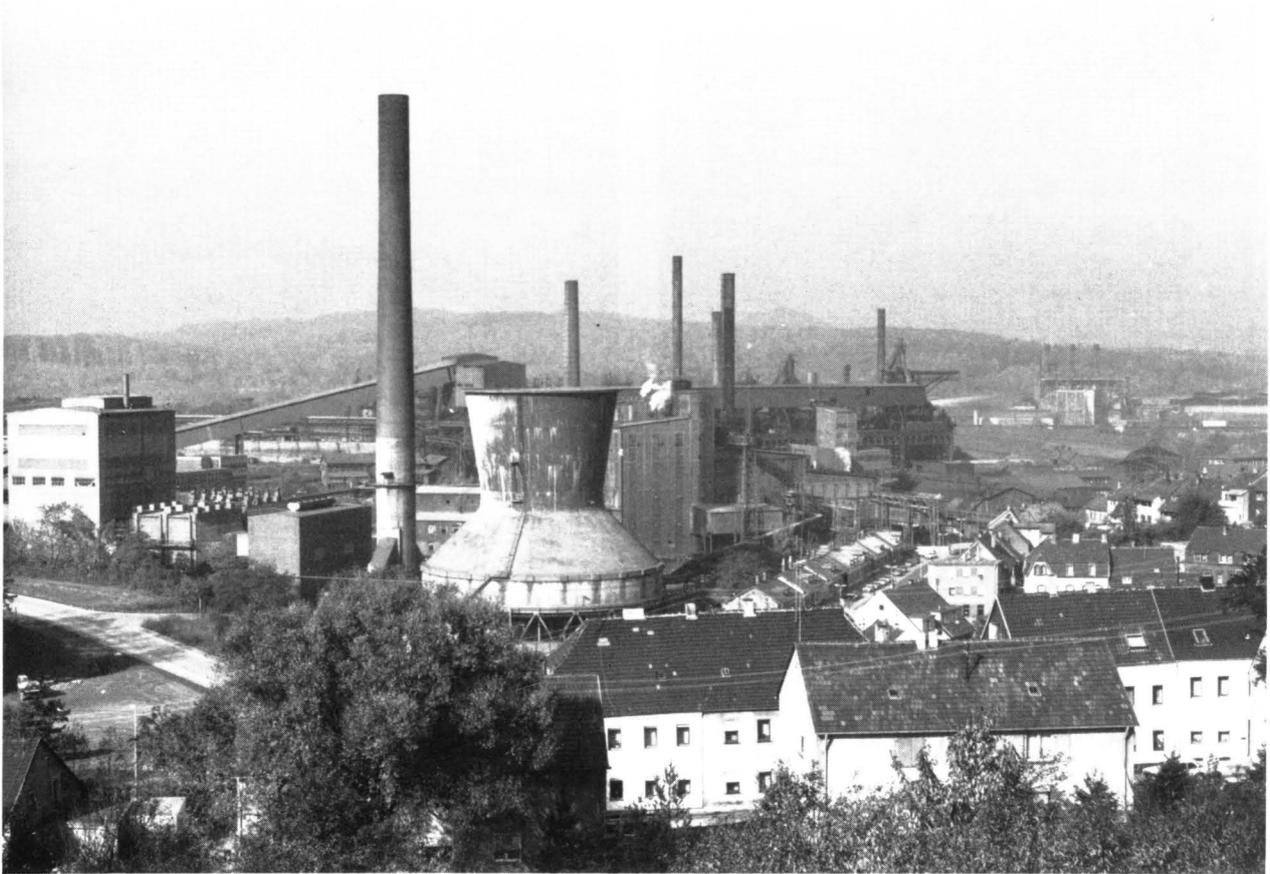


Abb. 1: Neunkirchen, Eisenwerk. Blick auf die 1982 noch vollständig erhaltenen Anlagen im Stadtbild der Hüttenstadt: In der Bildmitte die Hochofenanlage, davor das Kraftwerk, links die Möllervorbereitung (Foto: 1982)

geführten Änderungen erbrachten dann nach längeren Schwierigkeiten den Durchbruch. Der erste Hochofen mit einem Gestelldurchmesser von 3,5 m und einer Höhe von 24 m mit einem Fassungsvermögen von 442 m³ wurde am 2. Januar 1902 in Betrieb genommen. Bis 1910 war dann die Hochofenanlage mit fünf neuen Öfen derselben Bauart ausgestattet, jeder mit einer Tagesleistung von 150 t Roheisen. Zur Beschickung erbaute man 1906 die oben erwähnte, elektrisch angetriebene Hängebahn für den Möller. Nachdem die Cowper erhöht worden waren, stieg die Jahreserzeugung der Hochofenanlage von 107 000 t im Jahre 1901 auf 154 000 t im Jahre 1905.

Von 1926 bis 1929 wurden bei jeder Zustellung die Gestelldurchmesser der Hochöfen auf 4,6 m erweitert, womit die Tagesleistung pro Ofen auf rd. 200 t gesteigert werden konnte. Ab 1930 vergrößerte man die Gestelldurchmesser auf 5,2 m. Zusammen mit dem verbesserten Möller ließen sich Leistungen von 400 t Roheisen pro Tag erzielen: Jetzt konnte der gesamte Roheisenbedarf des Werkes aus eigener Produktion gedeckt werden.

Im Rahmen der Autarkiebestrebungen des Dritten Reiches wurden nach 1935 der Hochofen 5 umgebaut (Erweiterung der Heißwindleitung), der Hochofen 1 mit einem Gestelldurchmesser von 5,3 m neu zugestellt und die Cowper nochmals um 5 m erhöht. 1939 stellte man den Hochofen 2 mit 5,2 m und 1940 den Ofen 6 mit 5,5 m Durchmesser neu zu.

Die Kriegszerstörungen beeinträchtigten die Roheisenerzeugung in starkem Umfang: Im Juli 1950 konnte sie mit den Öfen 3 und 4 wieder aufgenommen werden. Die Öfen 1 und 3 alter Zählung wurden nicht weiterbetrieben, so daß man sich bei der Roheisenerzeugung auf die Öfen 2, 4, 5 und 6 beschränkte, diese aber konsequent ausbaute und in den 1960er und 1970er Jahren neu zustellte. Alle vier Hochöfen wurden über eine zentrale Bandbegichtung versorgt. Der Hochofen 2 ist letztmalig 1968/1969 neu zugestellt worden, wobei sein Gestelldurchmesser von 5,8 m auf 7 m vergrößert worden ist. Das vorhandene Ofengerüst blieb bei diesem Umbau weitgehend bestehen, im oberen Bereich wurde eine neue Gichtkonstruktion errichtet. Der Hochofen 6 ist letztmalig im Jahre 1976 neu zugestellt worden, wobei die älteren Teile des Ofengerüsts ebenfalls beibehalten worden sind³.

Zum Kernbereich des Eisenwerks gehört auch das Alte Gebläsehaus, in dem am 20. Februar 1903 die erste gichtgasbetriebene Hochofen-Gebläsemaschine, eine Zweitakt-Maschine nach dem System Körting der Siegener Maschinenbau AG, in Betrieb kam. Bis zum Jahre 1909 sind in diesem Gebläsehaus, einer fünfschiffigen Halle in Backstein mit Sheddach-Konstruktion, noch weitere vier Gebläsemaschinen der Firma Siemag und Ehrhardt & Sehmer aufgestellt worden, von denen heute allein die Maschine 5 der Siemag aus dem Jahre 1909 erhalten geblieben ist⁴.

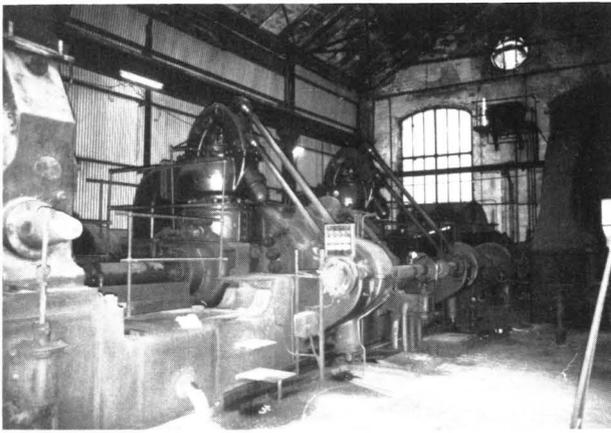


Abb. 2: Neunkirchen, Eisenwerk. Großgasmaschine in der Alten Gebläsehalle. Dieses Aggregat besteht noch heute (Foto: 1982)

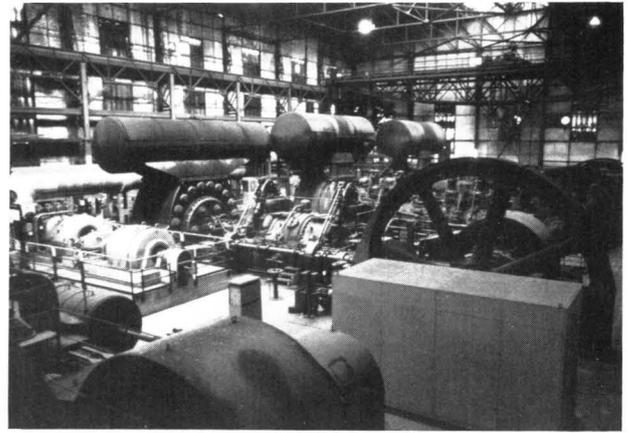


Abb. 3: Neunkirchen, Eisenwerk. Blick in die Neue Gebläsehalle mit den Großgasmaschinen. Halle und Maschinen sind abgebrochen worden (Foto: 1982)

Der Gedanke des Industriemuseums und seine Folgen

Als 1982 die Roheisenerzeugung am Standort Neunkirchen aufgegeben wurde, kam es zu Überlegungen, die die Erhaltung eines Teils des Neunkircher Eisenwerks zum Thema hatten. Zunächst war man verblüfft, daß sich in diesem Koloß aus Stahl und Eisen ein Industriemuseum etablieren könnte, das wesentlich und identitätsprägend sein und nachfolgenden Generationen belegen sollte, wie ein Stahlstandort einmal ausgesehen hat und warum er sich zu dem entwickeln konnte, wie er heute aussieht. Der Gedanke des Industriemuseums wurde unterschiedlich aufgenommen: Manche wurden zu Verfechtern, manche lehnten ihn kategorisch ab. Die Bevölkerung verhielt sich indifferent, die Zeitung setzte sich in gewissen Abständen für das Museum ein, die Politiker schwankten und konnten sich nicht dazu durchringen, eine klare Aussage für oder gegen das Museum zu erwirken⁵.

Gegen den als grundsätzlich richtig und allgemein anerkannten Ansatz, daß die Hochofengruppe des Neunkircher Eisenwerks eine besondere Qualität innerhalb des Stadtbildes besaß und auch heute – trotz der bereits erfolgten Abbruchmaßnahmen – noch immer besitzt, gab es keine Einwände. Doch stellte sich das Problem der enorm hohen Kosten, wollte man das gesamte Hüttenwerk erhalten: Es war deshalb von Anfang an klar, daß man das Eisenwerk nicht in Gänze konservieren konnte.

Neben den Kosten stellte sich das Problem, was man mit derartigen außer Funktion gekommenen Kolossen denn überhaupt machen könne. Und als langsam vor sich hinroastende Ruine mit all ihren Sicherheitsproblemen konnte man sich die Anlage auch nicht vorstellen. So bot sich nur eine Möglichkeit an: Teile der Gesamtanlage in ein Museum zu überführen, das wesentliche Bereiche der das Leben Neunkirchens und des Saarlandes prägenden Montanindustrie stellvertretend für diesen Raum und vielleicht sogar für die gesamte Bundesrepublik Deutschland dokumentieren sollte. Denn: Es gab damals wie heute noch

kein zentrales Eisenhüttenmuseum in der Bundesrepublik, und damals wie heute gab es kein anderes Bundesland, dem es gelungen war, einen Kokshochofen unter Denkmalschutz zu stellen⁶.

In diese Denkmallücke sprang damals Neunkirchen: Der Gedanke eines Industriemuseums stieß auf nationales und sogar internationales Interesse. Selbst das Kulturmagazin „Aspekte“ des Zweiten Deutschen Fernsehens widmete dem Eisenwerk eine Sendung, und auch der saarländische Denkmalrat sprach sich wiederholt für eine Erhaltung wesentlicher Teile des Eisenwerks aus⁷.

Es kam jedoch zu keiner Entscheidung. Die aufziehende Landtagswahl 1985 und vor allem die zu erwartenden hohen Kosten der Erhaltung – verbunden mit einem damals hohen Erlös für Schrott – führten dazu, daß der weitaus größte Teil des Eisenwerks abgebrochen wurde. Die Denkmalpflege hatte ein Minimal- und ein Maximalkonzept vorgelegt, unter der Voraussetzung, daß es zur Gründung des Industriemuseums komme.

Im Rahmen des Minimalkonzeptes wurden dann die Große Gebläsehalle und die Hochöfen 4 und 5 abgebrochen, wobei sich der Verlust der Großen Gebläsehalle mit ihren Großgasmaschinen inzwischen als bedauerliche Maßnahme herausgestellt hat. Dennoch: Es blieben die Hochöfen 2 und 6 bestehen, jeder mit seinen Winderhitzern versehen, es blieben der Wasserturm und die Teile der Alten Gebläsehalle mit einer Großgasmaschine und einem kleinen, defekten Kompressoren-Aggregat.

Während der Hochofen 6 von der Denkmalpflege unter Schutz gestellt worden ist, ist dies für den Hochofen 2 bislang noch nicht erfolgt: Er liegt im durch Bebauungsplan festgesetzten Erhaltungsbereich. Immerhin verdient festgehalten zu werden, daß es im Falle des Hochofens 6 erstmals in der Bundesrepublik Deutschland gelungen ist, einen großdimensionierten Kokshochofen unter Denkmalschutz zu stellen⁸. Dies ist als Leistung zu bewerten!

Nach dem Abbruch der Hüttenanlage und der langwierigen, problembeladenen Rekultivierung und Dekontaminierung des ehemaligen Hüttengeländes, der Erstellung eines Bebauungsplanes im Rahmen der Stadtkernerweiterung von Neunkirchen mit umfangreichen Veränderungen im Stadtbild (u. a. Verlegung von Straßentrassen unmittelbar am Hochofen 2 vorbei, Aufgabe der Saarbrücker Straße als Verkehrsmagistrale und Planung eines innerstädtischen Einkaufszentrums von beachtlichen Dimensionen vor dem Hochofenbereich)⁹ wurde es still um die verbliebenen Reste der ehemaligen Hochofengruppe. Der Gedanke des Industriemuseums wurde zwar niemals offiziell aufgegeben, doch kam es im Zuge der sich herauszögern- den Entscheidung und der Stilllegung der Roheisenerzeugung auch in den Hüttenwerken Saarbrücken-Burbach und in Völklingen zu neuen Überlegungen, ob nicht die Hochofenanlagen in Völklingen besser geeignet seien, die Roheisenerzeugung im Saarland zu dokumentieren, als die in Neunkirchen¹⁰.

In dem Maße, wie die Neunkircher Anlagen mit ihrem zugegebenermaßen wenig ansehnlichen Äußeren an Ausdruckskraft scheinbar verloren, setzte sich bei vielen – unter anderem auch in maßgebenden Teilen des Staatlichen Konservatoramtes, dessen Amtsleitung gewechselt hatte¹¹ – der Gedanke durch, daß man in Völklingen mit seiner Hochofengruppe ein ähnliches, aber aussagekräftigeres Ensemble besitze. Da die Planungen für das Neunkircher Industriemuseum niemals von der Kommune, vom Land oder gar vom Bund festgeschrieben worden waren, vollzog sich jetzt ein bedauerlicher, folgenschwerer Umschwung, der einer Erhaltung der Völklinger Anlagen das Wort redete, ohne daß allerdings ein Lernprozeß aus dem teilweisen Abbruch des Neunkircher Eisenwerkes gezogen worden wäre¹²: Auch heute noch ist das Schicksal der stillgelegten Hochofenanlage in Völklingen unentschieden. Darüber hinaus ist unwiderlegbar, daß die Voraussetzungen in Neunkirchen wie in Völklingen nach der Stilllegung der Roheisenerzeugung dieselben waren und sind, nur daß die Phase des Abbruchs in Neunkirchen bereits erfolgt ist, während dies für die noch umfangreicheren Anlagen des Kernbereichs in Völklingen noch aussteht, aber früher oder später auch kommen wird und wohl auch muß.

Alle Gründe, die nach 1982 zum Abbruch der Neunkircher Werksanlagen geführt haben, gelten ausnahmslos auch für die Völklinger Anlagen: Die Gesamtanlage erhalten zu wollen, ist zu teuer. Eine Umnutzung der Gebläsehalle – außer in ein Museum oder eine ähnliche kulturelle Institution, z. B. in ein „science center“ – ist wenig denkbar. Sicherheitsprobleme bestehen auch in Völklingen in hohem Maße. Die von der Denkmalpflege propagierte Lösung, die Völklinger Anlagen zunächst „unaufbereitet“ als „kontrollierte Industrieruine“ (!) zu sichern, um sie irgendwann einmal zu „reaktivieren“, legt den Verdacht nahe, daß versucht wird, nicht das ursprüngliche Erscheinungsbild der Hüttenanlage zu erhalten, sondern ein neues Leitbild zu

setzen, das sich an romantisierenden Vorstellungen orientiert, die ihre wahren Wurzeln im Gepräge moderner Eisenskulpturen mit ihrem rostigen Äußeren besitzen.

Darüber hinaus kommt eine derartige Lösung einer „Bankrotterklärung“ der Denkmalpflege gleich und widerspricht z. B. dem saarländischen Denkmalschutzgesetz vom 12. Oktober 1977, das in seinem § 11, 1 fordert, daß „Kulturdenkmäler möglichst entsprechend ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung genutzt werden (sollen). Ersatzweise ist eine Nutzung anzustreben, die eine weitgehende Erhaltung von Substanz und Eigenart *auf Dauer* gewährleistet“¹³. Der Begriff „kontrollierte Industrieruine“ orientiert sich nicht an einem Denkmalschutzverständnis, dessen Ziel es ist, die Denkmäler in ihrem Erscheinungsbild als Funktionsgefüge zu erhalten, um sie als „materialisiertes historisches Gedächtnis“ der Nachwelt zu erhalten. Vielmehr tritt in die Argumentation zum Schutze des Denkmals an die Stelle des zu schützenden Erscheinungsbildes des Denkmals ein Kompromißbegriff, der von einem neuen zeitgenössischen Erscheinungsbild mit vermeintlicher historischer Ausrichtung ausgeht.

Es besteht die Vermutung, daß Denkmäler der Geschichte zum Zitiervorrat des gegenwärtigen Handelns gemacht werden sollen: Es sollten von den Denkmalpflegern und ihren Helfern auch in den Begriffen präzise und zielleitende Vorstellungen und Formulierungen erwartet werden, die sich am Erscheinungsbild des Denkmals in seinem Funktionszusammenhang orientieren. Diese Terminologie muß entsprechend der neuen Aufgabe von Denkmalpflege auch den Begriff des Denkmals mitentwickeln¹⁴. Selbst wenn es gelingen sollte, nach einer Reihe von Jahren – der Zeitraum ist bei der heute vorhandenen Finanznot realistisch nicht abzuschätzen – eine „Industrieruine“ vom Ausmaß Völklingens zu reaktivieren, kämen diese Maßnahmen einem weitgehenden Neubau gleich, da die Sanierung eine Auswechslung zahlreicher Teile bedingten.

Deshalb kann nur der „aktive“ und entscheidungsfreudige Weg richtig sein, nach einem vernünftigen, durchführbaren Konzept die dauerhafte Erhaltung wesentlicher Teile eines Industrierwerkes zu fordern, das aber auch die Aufgabe von Teilen des Objektes in Kauf nimmt. Nichtsdestoweniger hat der Landesdenkmalrat inzwischen für den Kernbereich des Völklinger Hüttenwerkes einen Ensembleschutz beschlossen, ohne daß damit allerdings eine dauerhafte Erhaltung gewährleistet wäre: Das Schicksal der Völklinger Anlagen ist durchaus unentschieden, immer wieder zu hörende Absichtserklärungen der „Erhaltung von wesentlichen Teilen des Hüttenwerkes“ beschränken sich auf die Große Gebläsehalle mit den wahrhaft monumentalen Großgasmaschinen, die eindeutig zum unverzichtbaren Denkmalbestand der Bundesrepublik Deutschland zu zählen sind. Eine bindende Zusage zur Erhaltung der Hochofenanlage in Völklingen besteht bislang nicht¹⁵.

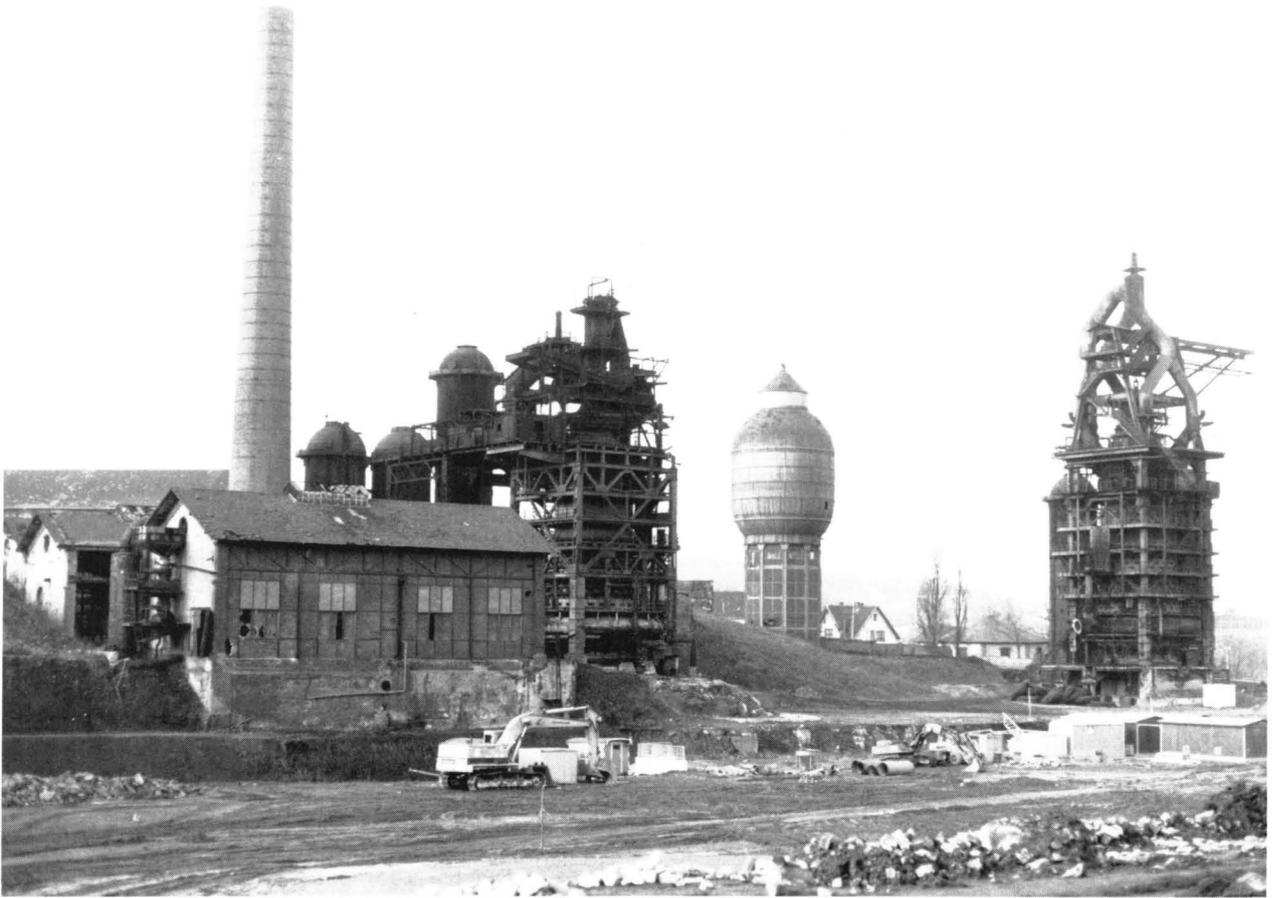


Abb. 4: Neunkirchen, Eisenwerk. Blick auf den heutigen Bestand der Hochofengruppe mit der Alten Gebläsehalle (links), dem Hochofen 6 mit den drei Cowpern, dem Wasserturm und dem Hochofen 2 mit ebenfalls drei Cowpern (rechts) (Foto: 1988)

Die Hochofengruppen in Völklingen und Neunkirchen – ein Vergleich

Es bleibt die wichtige Frage, inwieweit sich die Hüttenwerke von Neunkirchen und Völklingen unterscheiden bzw. ergänzen. Was die Hochofengruppen oder das, was in Neunkirchen noch erhalten ist, anbetrifft, so sind die Öfen etwa zur gleichen Zeit errichtet worden, mehrfach umgebaut und verändert in ihrer heutigen Gestalt, doch sind die Völklinger Exemplare teilweise älter.

Demgegenüber besitzt Neunkirchen eindeutig eine ältere historische Substanz: Neunkirchen kann auf eine Entstehung im späten Mittelalter bzw. in der frühen Neuzeit zurückblicken, Neunkirchen besitzt in der erhaltenen Stützmauer noch Reste aus dieser Frühphase der Hüttenindustrie an der Saar, während das Völklinger Hüttenwerk erst am Ende des 19. Jahrhunderts quasi „auf der grünen Wiese“ entstanden ist. Die Neunkircher Anlagen waren kompakter angeordnet und nicht wie in Völklingen von einer Verkehrsmagistrale durchschnitten – was den zentralen Bereich anbetrifft. Hinzu kommt, daß die Neunkircher Hochofengruppe eine ausgesprochen starke städtebauliche Wirkung besitzt, die man in Völklingen in diesem Ausmaß nicht feststellen kann.

In Völklingen besitzt man hingegen nach dem Abbruch der Großen Gebläsehalle in Neunkirchen ein überragendes Ensemble der Großgasmaschinen von nationaler Bedeutung, man verfügt über einen bemerkenswerten Wasserturm mit einem ebenso bedeutsamen Pumpenhaus voller historischer Aggregate, über zwei Hängebahnen, die in Neunkirchen in vergleichbarer Ausbildung ebenso bestanden haben, man verfügt über eine Kokereianlage mit einzigartigen alten Koksofenbatterien noch aus den Jahren um 1935/36, und schließlich besitzt man mit der Gasreinigung eine Erstentwicklung, wie sie auf anderen Hüttenwerken nicht mehr anzutreffen ist. Ebenfalls muß auf die Sinteranlage hingewiesen werden, die noch in vollem Umfang erhalten ist. Somit bleibt, daß auch in Völklingen noch wichtige Denkmäler in einem Ensemble von großer Bedeutung bestehen.

Andererseits muß eine Reihe von Fragen an einige Denkmäler herangetragen werden, um deren Bedeutung zu relativieren. Die Erhaltung einer Koksofenbatterie ist schlechterdings unmöglich. Auch muß man sich ernsthaft fragen, ob die dauerhafte Sicherung von Großanlagen wie Sinterei und Gasreinigungen sinnvoll ist und ob nicht Dokumentationen, beispielsweise in Form von Modellen,

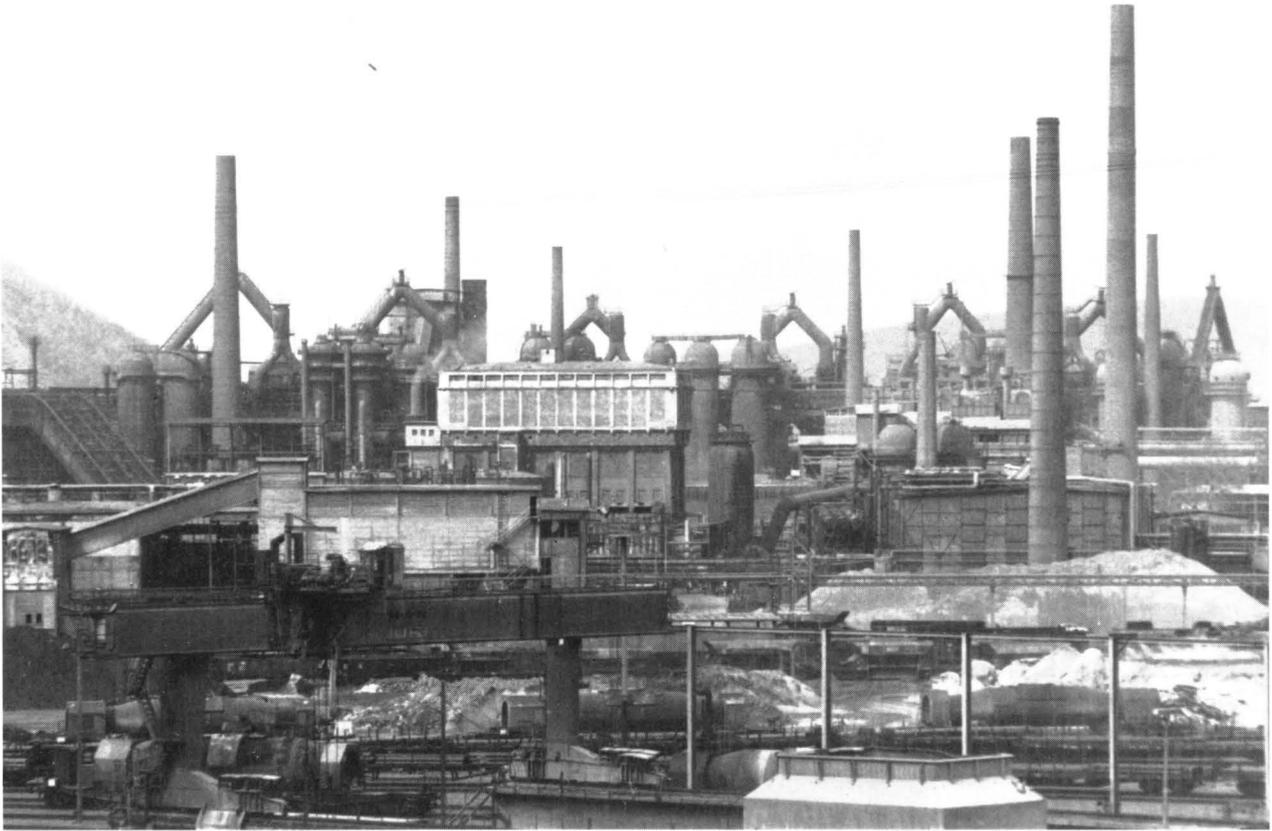


Abb. 5: Völklingen, Hüttenwerk. Blick auf die Hochofengruppe (Foto: 1985)

durchaus genügen. So verhält es sich auch mit den Hängebahnen in Völklingen: Ob man sie in zwei Exemplaren erhalten muß, erscheint mehr als zweifelhaft, zumal dann, wenn man ins Kalkül die enorm hohen Kosten mit einbezieht, welche die Erhaltung solcher Anlagen mit sich bringt. Es ist klar, daß die Frage der Kosten nicht primär mit der Frage der Bedeutung verbunden werden sollte, doch ist sie eben auch nicht nur sekundär von Bedeutung, sondern letztlich kommt es auf eine gesicherte Trägerschaft an, die nicht nur die einmaligen Investitionen berücksichtigt, sondern die dauerhafte Bewahrung der Kulturgüter.

Durch den Verlust der Gebläsehalle in Neunkirchen ist der Zustand eingetreten, daß die Großgasmaschinen, die zur Erklärung der Roheisen- bzw. Rohstahlerzeugung dringend benötigt werden, bis auf ein Exemplar nur noch in Völklingen vorhanden sind. Die Völklinger Maschinen üben eine derartige Faszination aus, wie sie von dem einen verbliebenen Aggregat in Neunkirchen niemals erreicht werden kann. Es steht also außer Frage, daß die Völklinger Maschinenhalle unter allen Umständen erhalten bleiben muß. Andererseits ist zu fragen, ob man die Völklinger Hochöfen braucht, wenn man jetzt in Neunkirchen einen Hochofen auf Dauer saniert und eine gesicherte

kommunale Trägerschaft vorweisen kann. So kommt man zwangsläufig zu einem Konzept, im Saarland ein dezentrales Museum zu gründen, das sowohl Objekte in Völklingen als auch in Neunkirchen berücksichtigt. Nach meiner Ansicht bedeutet dies: Erhalt der beiden Hochöfen in Neunkirchen einschließlich der heute noch bestehenden Restanlagen und Erhalt der Großgasmaschinenhalle nebst Wasserturm und Pumpenhaus in Völklingen, Dokumentation und Abbruch der übrigen Anlagen in Völklingen, wobei es möglich sein kann, einen oder zwei Hochöfen auch in Völklingen zu erhalten, wenn dies finanziell durchführbar ist. Die Kokerei in Völklingen sollte durch die Translozierung einiger Koksöfen dokumentiert werden¹⁶.

Dieses Konzept hätte die Chance auf Erfolg, hält man doch die Kosten so gering wie möglich, ohne wirklich einzigartige Denkmäler aufzugeben. Bei einem Bundesland wie dem Saarland, das eine so geringe Ausdehnung und so wenig Kapital besitzt, sollte ein pragmatischer Weg eingeschlagen werden, der auch Opfer im Denkmälerbestand miteinbezieht. Daß man in großen Maschinenhallen, wie in Völklingen, durchaus interessante Veranstaltungen abhalten kann, haben die Darbietungen während der „Perspectives du Théâtre“ gezeigt. Daß sich zwischen den Neunkir-

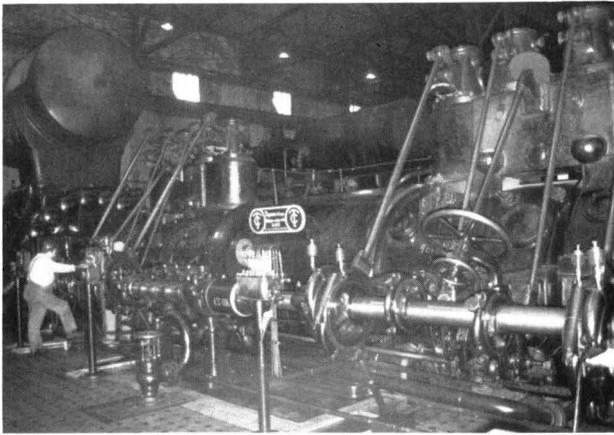


Abb. 6: Völklingen, Hüttenwerk. Blick auf eine der Großgasmaschinen in der Gebläsehalle. Die noch bestehende Halle ist mit den Aggregaten als Technisches Denkmal von nationaler Bedeutung zu betrachten (Foto: 1985)

cher Hochöfen durchaus interessante und stadtbildprägende Neubauten errichten lassen, belegten die Studentenentwürfe der Fachhochschule. Wichtig erscheint der ernsthafte Wille, im Saarland Machbares und Durchführbares zu erreichen. Wünsche sind sicherlich erlaubt, doch muß man sich von ihnen trennen, wenn sie unrealistisch geworden sind.

Der Wettbewerb

Um das öffentliche Interesse am Standort eines Industriemuseums in Neunkirchen wachzuhalten, entschloß sich der Landesverband Saarland des Bundes Deutscher Architekten zur Ausschreibung eines Studentenwettbewerbs, wobei der Neunkircher Architekt Dipl.-Ing. Rudolf Birtel als treibende Kraft anzusehen ist¹⁷. Daraufhin lobte der Landesverband am 12. März 1986 den Wettbewerb aus, an dem im Saarland geborene und wohnhafte Architekturstudenten teilnahmeberechtigt waren. Jeder Teilnehmer durfte nur einen Entwurf einreichen, Studentenarbeitsgemeinschaften war die Teilnahme nur dann erlaubt, wenn alle Mitglieder auch persönlich teilnahmeberechtigt waren. Die Wettbewerbsaufgabe bestand darin, zwischen den beiden noch bestehenden Hochöfen 2 und 6 ein Industriemuseum einzubeziehen und die noch bestehende Gebläsehalle für die Aufstellung von Großmaschinen zu restaurieren bzw. an das Museum zu binden.

Die Wettbewerbsaufgabe wurde durch eine Anzahl von Einzelforderungen spezifiziert. Kernstücke des Museums sollten die beiden Hochöfen sein, die letztlich auch Anlaß zur Errichtung des Museums sind. Einer der beiden Hochöfen sollte „aufgeschnitten“ werden, um den Besuchern die Funktion und Arbeitsweise eines Hochofens vorführen zu können. Die Hochöfen sollten darüber hinaus so in den Museumsbau einbezogen werden, daß sie zu begehen sein und zukünftig geringe Restaurierungskosten verursachen sollten. Vor dem Museum war das Gelände zu ge-

stalten, so daß eine ausreichende Verkehrsanbindung und Parkraum zur Verfügung stehen.

Das „Herzstück“ des Industriemuseums sollte zwischen den beiden Hochöfen eine Grundfläche von rd. 60 m Länge und 40 m Breite einnehmen. Die Höhe der Hochöfen beträgt rd. 25 m (bis zur Gichtbühne), der Aufbau des Museums sollte in mehreren Ebenen erfolgen, so daß neben ausreichendem Raum für Depots (rd. 1600 m²) und Verwaltung (rd. 200 m²), einem Erschließungsraum mit Garderobe, Kasse, Informationsstand und Vortragssaal sowie 500 m² Bibliotheks- und Archivraum auch eine Fläche für zehn Ausstellungsabteilungen zu jeweils rd. 300 m² vorhanden waren. In diesen Ausstellungshallen sollten Neunkirchen und seine Rolle als Stahlstandort und die Verhütung von Eisenerz betreffende Themen behandelt werden, wobei diese Themenbereiche nur summarisch und vorläufig angegeben worden waren¹⁸. Die Teilnehmer am Wettbewerb konnten die zur Planung benötigten Unterlagen am 10. April 1986 erhalten, der Abgabetermin der Entwürfe wurde zum 16. September 1986 festgelegt. Ein Kolloquium zum Wettbewerb, verbunden mit einer Besichtigung der Örtlichkeit, fand am 17. April 1986 in Neunkirchen statt.

Das Preisgericht¹⁹ trat am 10. Oktober 1986 in der Fachhochschule des Saarlandes zusammen, um die insgesamt 47 Arbeiten zu begutachten. Eine Vorprüfung hatte nicht stattgefunden, so daß ein erster Rundgang der Information diene und mit einer Begutachtung verbunden wurde. In einem zweiten Rundgang wurden die Arbeiten, die unvollständig waren oder Mängel bezüglich der städtebaulichen, denkmalpflegerischen, architektonischen und funktionalen Anforderungen aufwiesen, ausgeschieden. Insgesamt 17 Entwürfe erfüllten nach Ansicht der Jury die Anforderungen nicht. Die häufigsten Mängel bestanden in der fehlenden Einbindung des Museums zur Stadt bzw. zur vorhandenen Situation und in der mangelhaften äußeren Erschließung, in der Nichtbeachtung denkmalpflegerischer Belange (z. B. der Bewahrung der Dominanz der beiden Hochöfen, der Berücksichtigung der Topographie, der Anbindung der Gebläsehalle und der Hochöfen an das Museum), in architektonischen Schwächen der Baumassenverteilung und Gliederung sowie im äußeren Erscheinungsbild des Industriemuseums. Oftmals beeinträchtigte auch mangelhafte innere Durchgestaltung des Museums die Qualität der Entwürfe.

In einem dritten Rundgang wurden weitere Entwürfe ausgesondert, die u. a. erhebliche Mängel in Hinsicht auf die städtebauliche Situation, den Naturraum, den Anschluß und die Verflechtung zur Stadt, auf spezifische denkmalpflegerische Belange (z. B. die Einbeziehung der historischen Hüttenbereiche) und die Dominanz der beiden Hochöfen besaßen.

Zur näheren Beurteilung standen elf Arbeiten an. In Anbetracht der hohen Qualität aller Arbeiten beschloß das Preisgericht, statt des beabsichtigten Ankaufs von nur drei

Entwürfen, weitere fünf mit jeweils 500 DM Anerkennungshonorar vorzunehmen. Nach eingehender Diskussion und Abwägung der Qualitäten der einzelnen Arbeiten legte das Preisgericht die einzelnen Preise fest.

Der Erste Preis

Die Jury erkannte den Ersten Preis der Architektengemeinschaft Sigrid Loch aus St. Wendel, Nikolaus Jost aus Wadern und Guido Mrziglod aus Tholey zu. Die drei Planer legten einen Entwurf vor, der drei großvolumige Baukörper aus Stahl und Glas zwischen die beiden Hochöfen setzen sollte: Eine Rampe führt auf die Gichtbühne des Hochofens 2. Eine an die „Geode“ des Pariser Musée de la Vilette erinnernde Halbkugel wurde neben einem Mast vor dem Zentralkomplex des Museums angeordnet. Die Reste der alten Gebläsehalle wurden als eigenständige Baukörper gesichert, die Verbindung durch einen luftigen Stahlbau hergestellt und darüber hinaus eine Verlängerung dieser Bauachse durch einen auf Stützen aufgeständerten Baukörper erreicht. Hauptmerkmal dieser Architektur sind die kubisch klar gegliederten Baumassen, die in ihrer Wür-

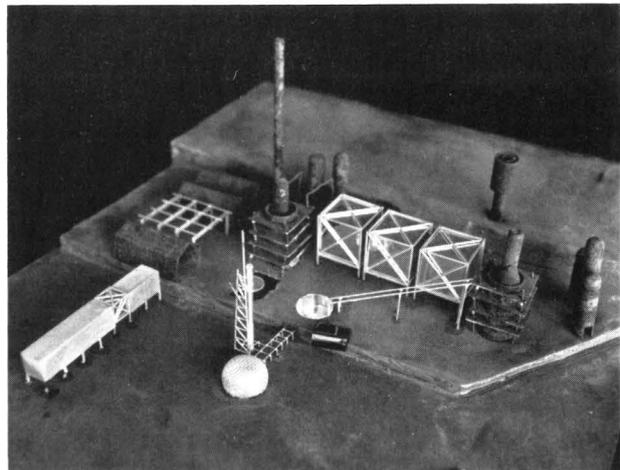
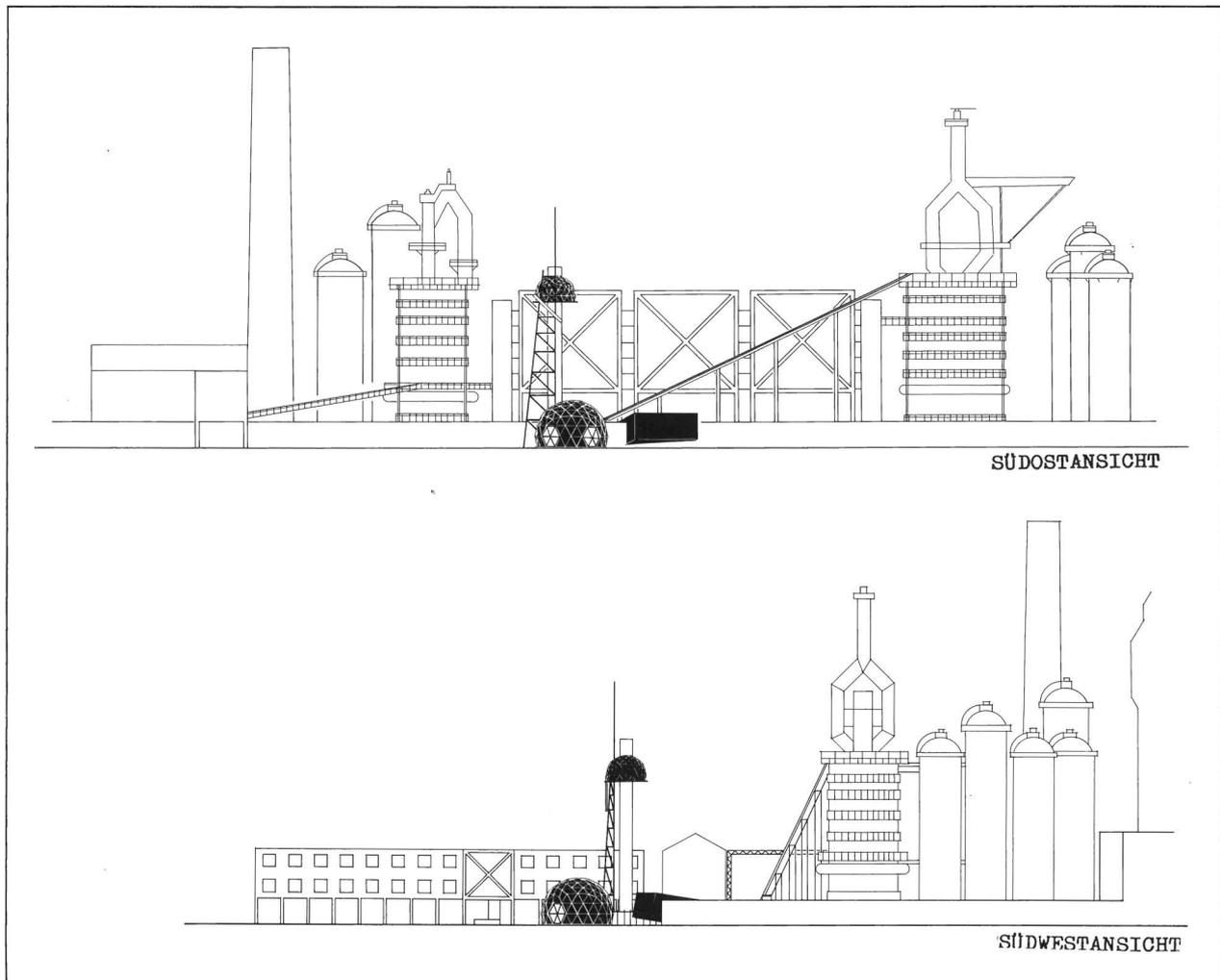


Abb. 8: Modell des Museumskomplexes nach dem Entwurf der Architektengemeinschaft Loch/Jost/Mrziglod

felform die ortsgegebene Position der ehemals vorhandenen Hochöfen 3–5 aufgreift und den eher filigranen Konstruktionen der Hochöfen 2 und 6 vollkommen geschlossene Bauteile gegenüberstellt und somit ein überaus reizvol-

Abb. 7: Ansicht des Museumskomplexes nach dem Entwurf der Architektengemeinschaft Loch/Jost/Mrziglod



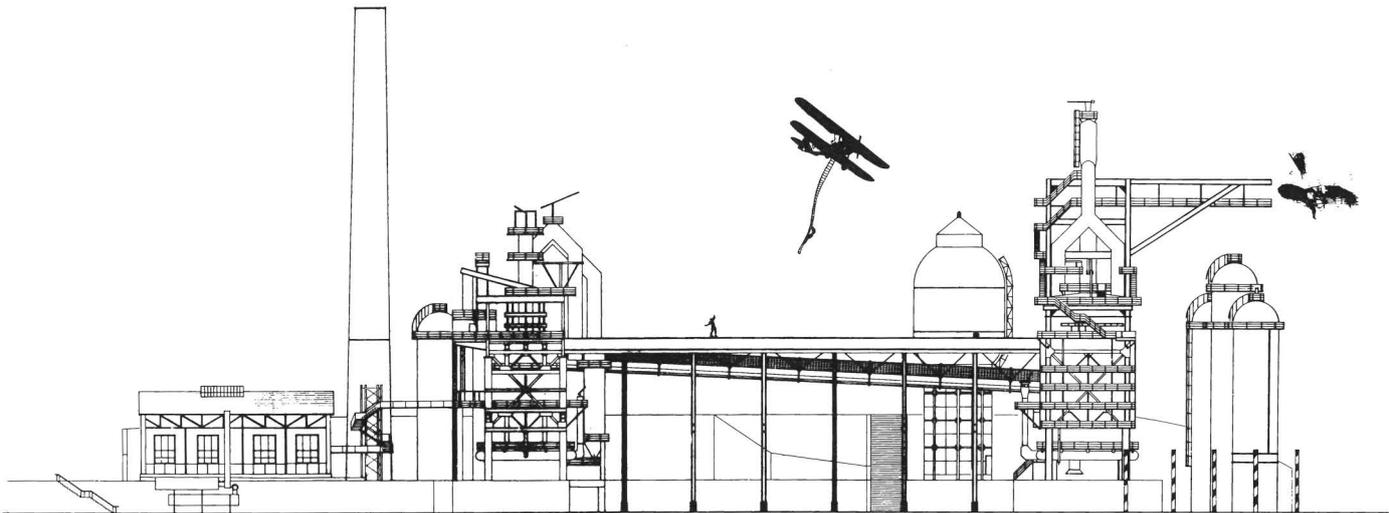


Abb. 9 und 10: Ansichten des Museumskomplexes nach dem Entwurf von Jürgen Kahl

les Spannungsfeld erzeugt. Die Verwendung von Stahl und Glas als vorherrschende Baumaterialien nimmt auf die vorhandene Substanz Rücksicht.

In der Urteilsbegründung wurde darauf hingewiesen, daß der Entwurf die historische Situation in vollem Umfang berücksichtigt hat, wobei das Spannungsverhältnis zwischen den historischen und hinzugefügten Bauteilen überzeugend gelöst worden ist. Die vorgeschlagene Wegführung durch das Museum wurde als besonders erwähnenswert erachtet, das Ausstellungsflächenangebot folgerichtig entwickelt: Die Architektengemeinschaft hatte die einzelnen Bauteile so angeordnet, daß immer wieder neue Erlebnis-situationen entstehen. Die hohe Qualität dieses Entwurfes liegt – so die Jury – zum einen in der intellektuellen Aussage, zum anderen in der reduzierten, aber einsichtigen und überzeugenden Darstellungsweise.

Der Zweite Preis

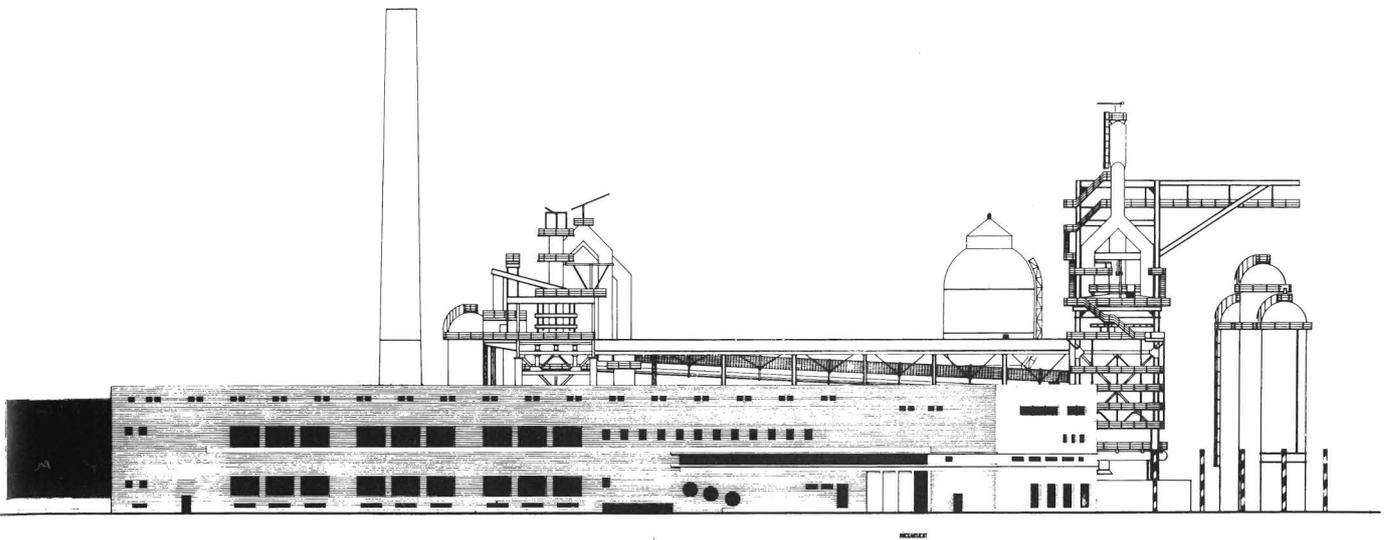
Der Zweite Preis wurde dem Entwurf von Jürgen Kahl aus Sulzbach zuerkannt. Der nur durch Pläne, nicht von einem Modell begleitende Entwurf bestach durch sein „industrielles Aussehen“ und durch die Schaffung einer Silhouette, welche die Erinnerung an das ehemals vorhandene Hochofen-Ensemble wiederaufleben ließ. Der Verfasser hatte ganz deutlich die Notwendigkeit der Erhaltung der Sichtbeziehung zum Stummplatz vom Hochofen 2 aus erkannt und das vorgegebene städtebauliche Vorkonzept geändert. Er hatte den Haupteingang zum Industriemuseum in die Nähe dieses Hochofens verlegt und damit eine unmittelbare Anbindung des Museums zum Stadtkern geschaffen. Der Eingangsbereich war als großer geschlossener Raum gestaltet worden. Entgegen fast allen anderen Entwürfen hatte Kahl die ehemals vorhandene Reihung der Hochofen in seiner Bebauung nicht wieder „belegt“, sondern die heutige Situation mit den „leeren Räumen“ zwi-

schen den Hochöfen 2 und 6 unverändert und unbebaut belassen, in Anlehnung an die ursprüngliche Situation aber einen „Beschickungsgang“ in Form einer Bandbrücke zwischen den beiden Hochöfen erstellt.

Abweichend vom vorgeschlagenen Bebauungs- und Gestaltungskonzept setzte Kahl den Museumsneubau als Raumabschluß vor die Industrieanlage, eine Konzeption, die durchaus als Alternative überzeugte und den beiden Hochöfen als Denkmälern in ihrer Wirkung zugute kommt. Der Museumsbau als langgestreckter Baukörper reihte seine Ausstellungsflächen in zwei Geschossen hintereinander, wodurch sich ein in sich geschlossener, dem Raumprogramm sinnfällig folgender Durchgang entwickelt. Die Belichtung der Ausstellungsräume von Norden her mit gleichzeitigem Ausblick auf die historischen Denkmäler überzeugt ebenso. Durch die Freistellung des Baukörpers des Museumskomplexes ist nach Auffassung des Wahlgremiums ein reizvoller und interessanter Kontrast zu den Konstruktionen des Hüttenwerks entstanden, ohne allerdings dessen Formensprache zu ignorieren. Vielmehr wird in dem Wechsel von verglasten Fassadenflächen und den aus Sichtbeton hergestellten Partien mit drei turmartigen Bauteilen letztlich doch wieder das Motiv der ehemals vorhandenen fünf Hochöfen aufgegriffen.

Der Dritte Preis

Der Entwurf von Thomas Britz aus Dudweiler wurde mit dem Dritten Preis in Höhe von 1000 DM ausgezeichnet. Britz hatte seine Arbeit so aufgebaut, daß er das Gebiet des brachliegenden Hüttenwerks neben dem Museum auch mit einem Café, einer Gaststätte, einer Bibliothek und anderen Bauten zu einem Ensemble des kommunalen Lebens gestaltet hat, das somit der Stadt Neunkirchen die Chance zur Schaffung eines neuen Stadtzentrums bot und dadurch auch Arbeitsplätze in größerer Zahl anziehen könnte.

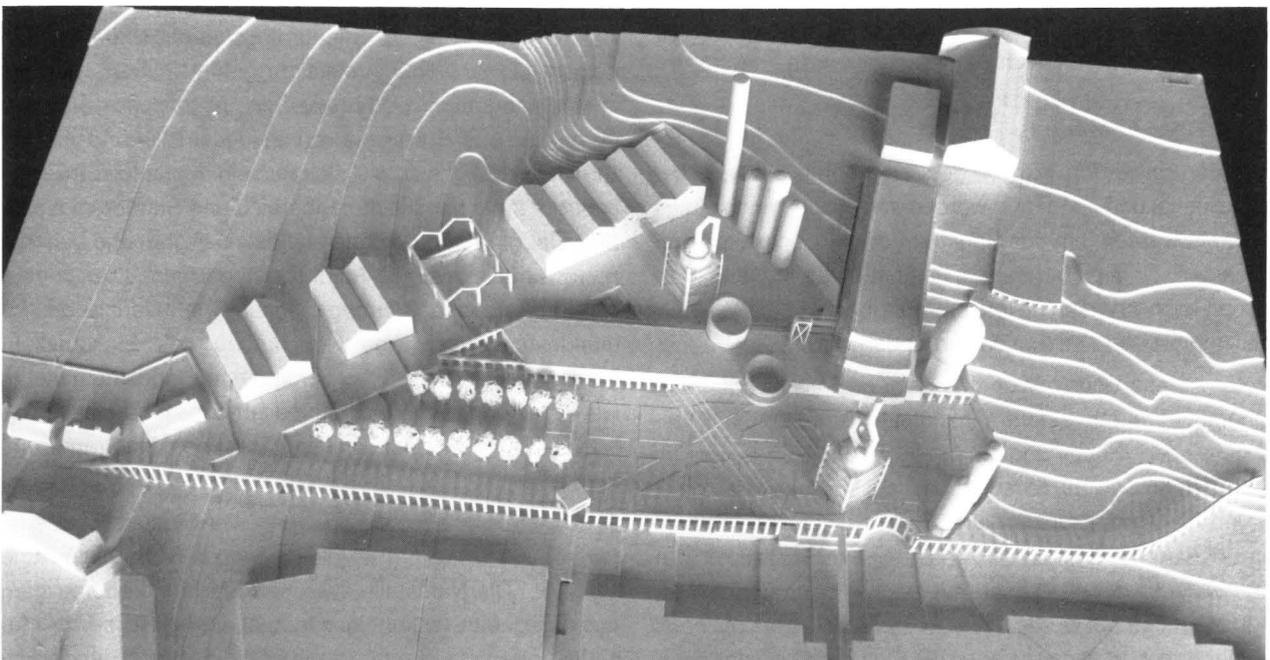


Die Umgebung des Hüttenwerkes mit dem originalen Bau- bestand der Hüttenmeister-Häuser wollte Britz durch eine „Industrie-Allee“ an das Museum anbinden. Dieses setzt sich aus zahlreichen Einzelteilen zusammen, die „Bedeutungsträger in geistig-historischer, stadträumlicher, revitalisierender, architektonischer und rein funktionaler Hinsicht sind“. So wurden die ehemaligen Standorte der abgebrochenen Hochöfen durch einen Brunnen, die Eingangs- rotunde und die sog. Verteiler-Rotunde architektonisch betont, die ehemaligen Abmessungen des Hüttengeländes durch eine an Aquädukte erinnernde Umfassungsmauer beibehalten, die Hauptbaukörper des Museums so ausgerichtet, daß sie auf die vorgegebenen städtischen Stra-

ßenachsen Bezug nehmen, und zugleich Übergänge und Eingänge zu den markantesten Punkten der Neubaumaß- nahmen in Gestalt des Geschäftszentrums im Osten des Museums geschaffen.

Die Jury erkannte an, daß der Entwurf von Thomas Britz durch die Gesamtanordnung der Museumsbauten neue städtebauliche Räume erschließen würde, und – obwohl die historischen Vorgaben gestört sind – interessante Teil- bereiche, z. B. im Bereich der Hochöfen, ergäbe. Anerken- nend wurde festgestellt, daß der eigentliche Museumsbe- reich gut gelöst und besonders durch die außenliegende Erschließung, die immer wieder Sichtbeziehungen zur hi- storischen Situation zuläßt, gut an die vorhandene städte-

Abb. 11: Modell des Museumskomplexes nach dem Entwurf von Thomas Britz



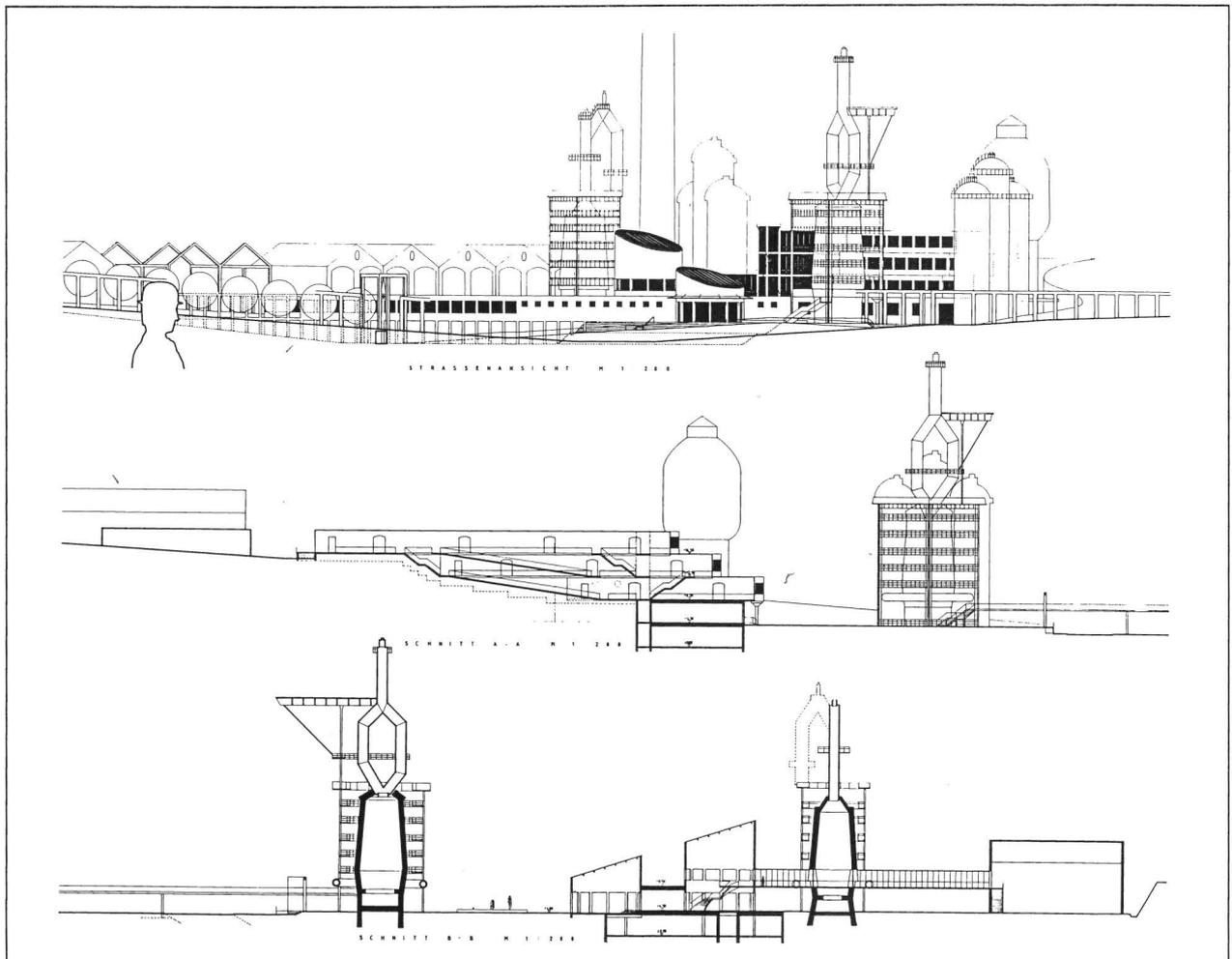


Abb. 12: Modell des Museumskomplexes nach dem Entwurf von Thomas Britz

bauliche Situation angebunden worden ist. Auch die Tatsache, daß die Architektursprache bewußt anders gewählt und der Kontrast zu herkömmlichen Industriemuseen gesucht worden waren, wurde positiv bewertet.

Die übrigen Entwürfe

Von den Entwürfen, die von der Jury ebenfalls lobend berücksichtigt und angekauft worden sind, sollen noch einige erwähnt werden, um das Spektrum der Möglichkeiten aufzuzeigen, die sich bei der Gestaltung eines Museums ergeben können, wenn historischer Baubestand mit einer architektonischen Konzeption verbunden wird.

Peter Alt aus Eppelborn hat in seinem Entwurf das Industriemuseum mit einem Einkaufszentrum zu einer geschlossenen Einheit und einem städtischen Erlebnisraum verbunden. Sowohl Museum als auch Einkaufszentrum sollen im Gesamtkonzept eine Einheit bilden. Die Anlage ist deshalb als System von Plätzen und Gassen, engen und weiten Erlebnisräumen mit wechselnden Sichtbeziehungen aufgefaßt worden, als ein System, in dem die noch vorhandenen Industrieanlagen als Exponate im stadträum-

lichen Kontext die Bedeutung des ehemaligen Industriestandortes dokumentieren.

Peter Alt hat in einem Erläuterungsbericht seine Vorstellungen, die zu seiner Architektur geführt haben, wie folgt zusammengefaßt: „Während die historische Situation durch eine enge Verflechtung von industrieller und urbaner Struktur geprägt war, soll sich nun ein geplantes Einkaufszentrum zwischen Hochofenbereich und Stadtraum schieben. Dadurch wird der innerstädtische Wohn- und Lebensraum vom historischen Arbeitsraum getrennt. Dies bedeutet eine Aufhebung der spezifischen Charakteristik des Industriestandortes. Eine Neuplanung des Einkaufszentrums im Hinblick auf das vorgesehene Industriemuseum wäre hier erforderlich, d. h. eine Ausarbeitung dieses Bereichs zum bindenden Element zwischen Stadtraum und Industriemuseum.“

Die stadträumliche Verknüpfung von Industriemuseum und Einkaufszentrum ist die Antwort auf die historische Vorgabe. Die Nahtstelle zwischen Stadt und ehemaligem Industriegebiet (zukünftiger Industriepark) ist hier in Museum und Einkaufszentrum als geschlossener Einheit zum

städtischen Erlebnisraum ausgearbeitet. Industriemuseum und Einkaufszentrum sollen hier im Gesamtkonzept die historisch-kulturelle und urbane Beziehung zwischen Industrie und Stadt darstellen, der Dokumentation der komplexen Zusammenhänge zwischen beiden Faktoren dienen.“

Die Jury lobte einerseits die gut gelöste Eingangssituation und die interessante Wiederaufnahme der ehemaligen Hochofengruppierung durch Hohlzylinder sowie ausdrücklich den überzeugenden Aufbau der Museumssilhouette, bemängelte aber den Anschluß des Einkaufszentrums an den bestehenden Stadtkern und die groß dimensionierten, überdachten Museumshöfe, die sich nur mit dem formalen Gedanken der Großform erklären lassen.

Wolfgang Rost hat in seinem Entwurf großen Wert darauf gelegt, die Hochöfen vollständig in das Museum zu integrieren, so daß der Eindruck einer „überdimensionalen Maschine“ mit zwei großen Eckpfeilern entsteht. Dabei hat er weitgehend Elemente aus dem Industriebau verwendet (Trapezbleche, Zahnräder, Winden und Stahlseile) und die Haustechnik nicht versteckt, sondern provokativ gezeigt. Der Hochofen 2 ist aufgeschnitten und begehrbar gemacht worden, beide Hochöfen wurden durch Brücken und verglaste Umgänge als witterungsunabhängige Erlebnisräume erschlossen. Ein vorgesetzter Baukörper wurde für Sonderausstellungen und die Verwaltung vorgesehen, die

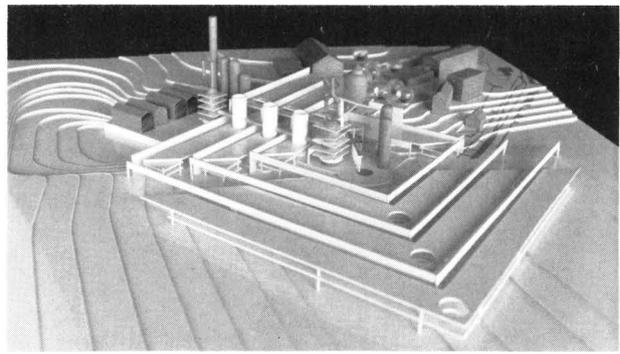
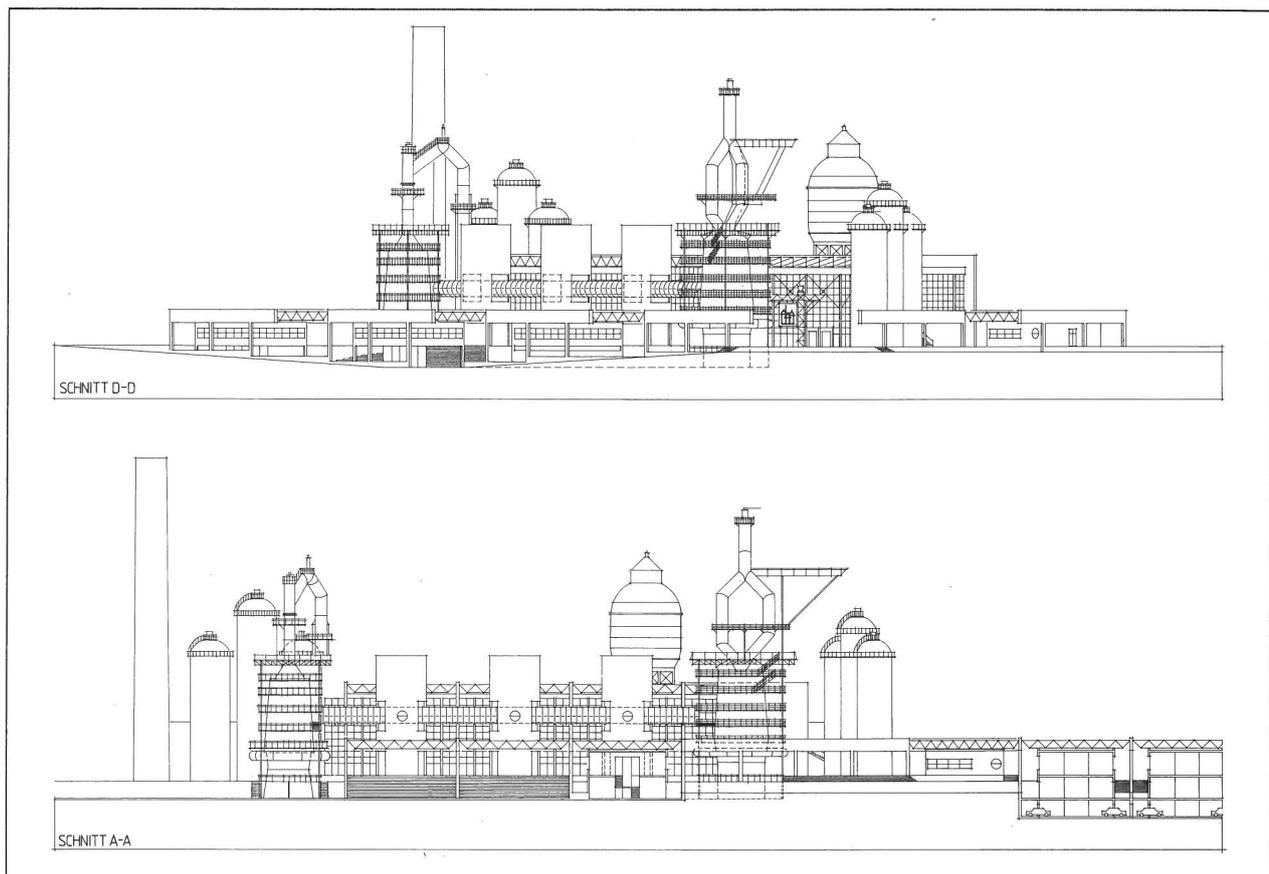


Abb. 13: Modell des Museumskomplexes nach dem Entwurf von Peter Alt

Alte Gebläsehalle ist durch einen bandartigen Zugang aus Glas mit dem übrigen Museumsbau verbunden worden.

Die Jury bestätigte die gelungene Aufnahme der Topographie in den Entwurf und die Anbindung des Museumsbaus an den Stadtkern und das Einkaufszentrum. Als mangelhaft erkannte man die innere Erschließung und die Anordnung der Sheddächer, z. B. über der Alten Gebläsehalle, die nicht auf die Gegebenheiten des historischen Bestandes Rücksicht genommen hatte. Als positiv wurden die Einbindung der Hochöfen in den Gesamtkomplex des Bau-

Abb. 14: Ansicht des Museumskomplexes nach dem Entwurf von Peter Alt



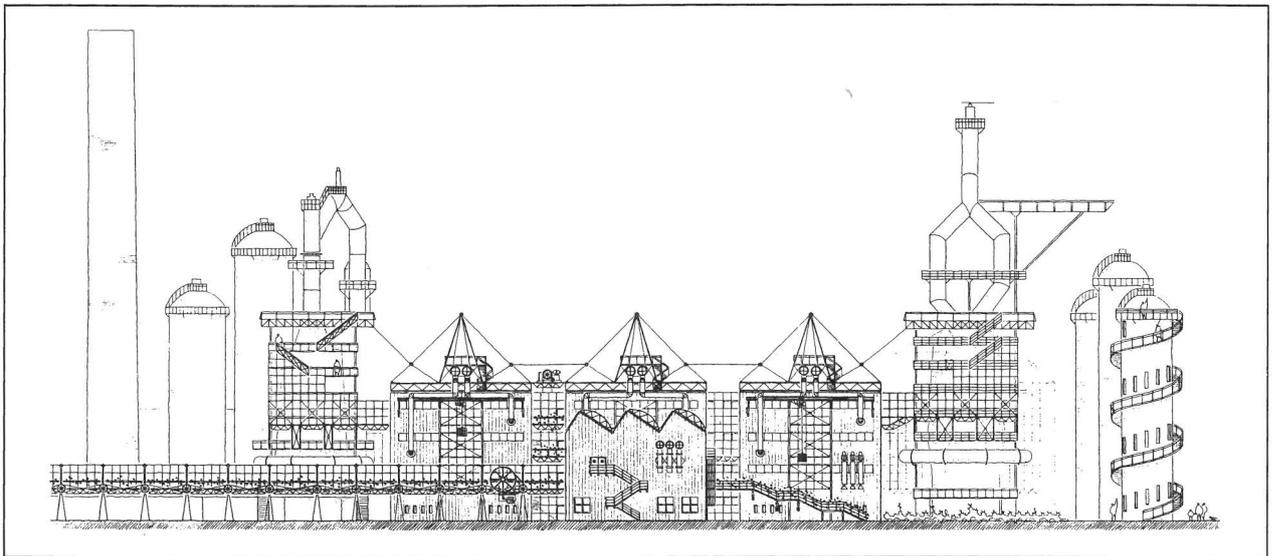


Abb. 15: Ansicht des Museumskomplexes nach dem Entwurf von Wolfgang Rost

volumens und ihr guter Anschluß an das Museum bewertet. Insgesamt gesehen erscheint auch diese Gesamtgestaltung des Museums mit den würfelförmigen Baukörpern, die die Standorte der ehemals vorhandenen Hochöfen weiterleben lassen, gut gelöst. Der Entwurf liegt in der Nähe des schließlich mit dem Ersten Preis ausgezeichneten Projekt der Architektengemeinschaft Jost/Loch/Mrziglod.

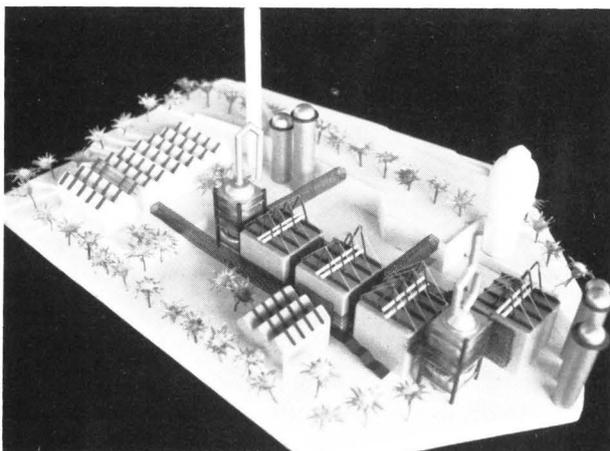
Petra Schröder und Felix Bauer, beide aus Karlsruhe, haben ihr Projekt vor allem auf die städtebauliche Wirksamkeit und Bedeutung der ehemaligen Eisenwerksanlage ausgerichtet. Der Museumskomplex öffnet sich zum Stadtkern hin und trennt mit der ihn umgebenden Grünzone das sich anschließende Industriegebiet von der Stadt, weshalb die beiden Entwerfer das Wettbewerbsgebiet zur Stadt hin erweitert und am geplanten Einkaufszentrum eine großzü-

gige Verbindung zwischen dem Stummplatz und dem Museumsvorplatz hergestellt haben. Der Hochofen 2 soll dabei als städtebaulich prägendes Element weithin sichtbar bleiben; er wird zugleich als Aussichtspunkt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und in die Platzanlage miteinbezogen. Eine Aufgliederung des gesamten Raumprogramms in einzelne Baukörper macht die ungestörte Benutzung einzelner Bereiche möglich und läßt auch einzelne Bauabschnitte zu – entsprechend den zeitlich zur Verfügung stehenden Finanzmitteln. Nach Meinung der Planer erlaubt dieses additive Konzept der Baukörper in Verbindung mit der notwendigen Infrastruktur die Erinnerung an die ursprüngliche Bebauung wachzuhalten.

Damit die stadträumlichen Akzente der ehemaligen Hochofenanlage erfahrbar werden, liegt das Kernstück des Museums zwischen den beiden Hochöfen. Dort werden die Grundlagen hinsichtlich der Produktion vermittelt. Der Ausstellungsbereich erschließt sich über die rechte Brücke vom Foyer aus. Auf der Galerie kann eine erste Information erfolgen. Die Räumlichkeiten unter der Galerie und der zum Hof zugewendete Teil lassen das Aufstellen großer Maschinen und Modelle zu. Über die Rolltreppe vor der Museumsfassade erreicht man eine zweite Ebene – entsprechend der Höhe der historischen Mauer. Über eine zweite Rolltreppe erreicht man eine dritte Ebene in Höhe der Gichtbühne. Von dieser Ebene aus besitzt man einen Überblick über Neunkirchen, zugleich verbindet eine Brücke diese Ebene mit dem Hochofen 2. Über den ebenfalls vor dem Gebäude angeordneten Aufzug erreicht man wieder das Foyer.

Der weitere Rundgang ermöglicht Einblicke in die erhaltenen Hüttenwerksanlagen und ihre Funktionen. Über die linke Brücke im Foyer erreicht man unmittelbar den Son-

Abb. 16: Modell des Museumskomplexes nach dem Entwurf von Wolfgang Rost



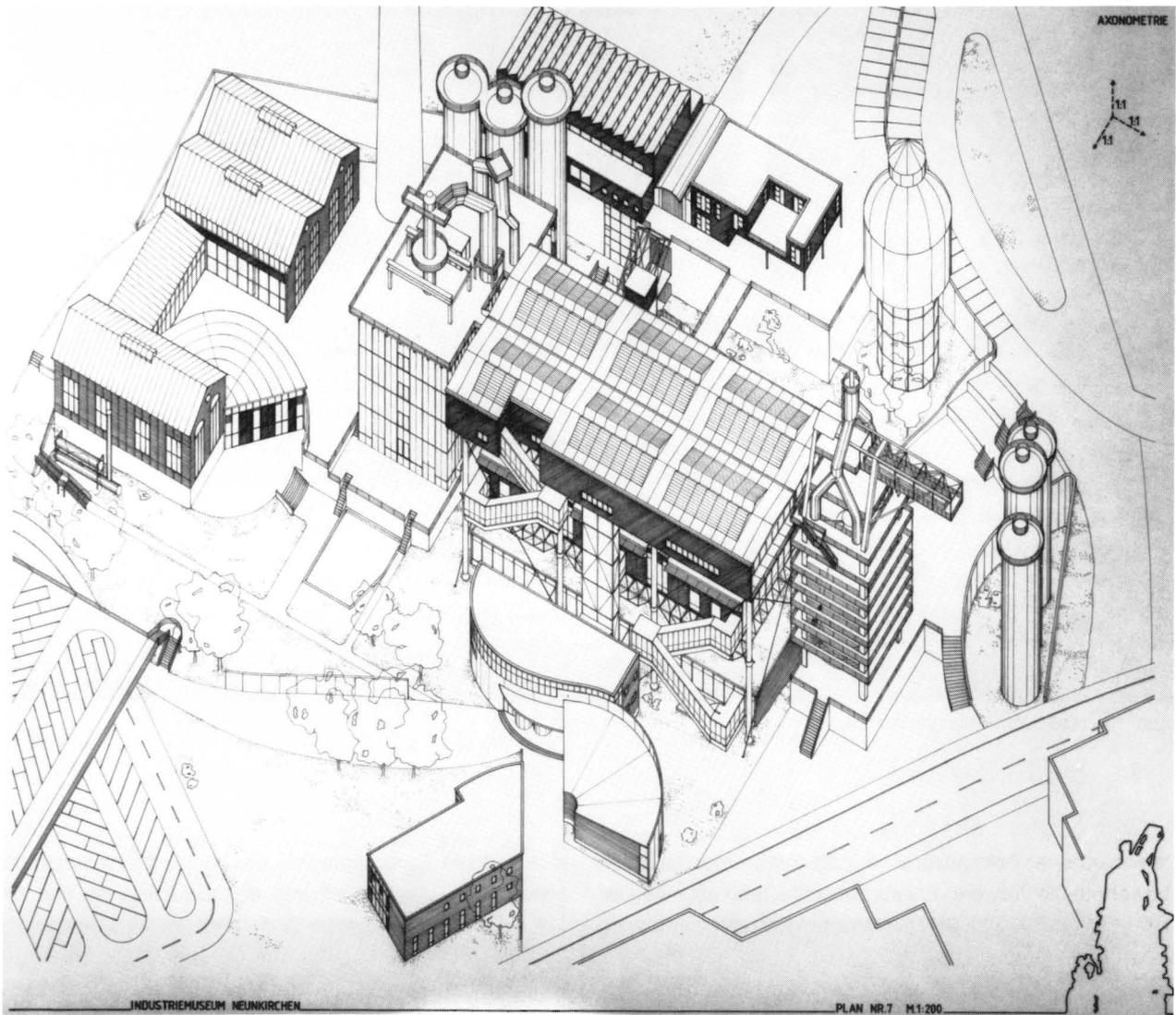


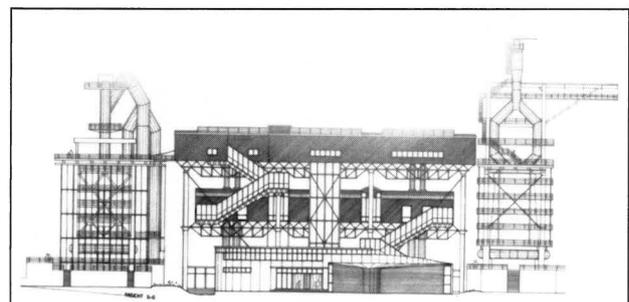
Abb. 17: Ansicht des zentralen Museumskomplexes nach dem Entwurf von Petra Schröder und Felix Bauer

derausstellungsbereich, zu dem eine Treppe von der Galerie auf die unterste Ebene führt. Am Ende der Galerie führt eine Treppe hinab in den ehemaligen „Tunnel“, der zum Abtransport des Roheisens genutzt worden ist. Eine unterirdische „Gang“-Verbindung führt zu den Teilen der Gebläsehalle. Der vorgelagerte Rundbau vermittelt zwischen der Halle und dem Verbindungsgang. Die eingebrochene „Schneise“ zwischen den erhaltenen Gebläsehallenzeilen wird über einen Gang, der sich zum Hochofen 6 hin öffnet, verbunden. Sowohl die restaurierten Hallen als auch der Rundbau und der Gang dienen zusammen mit der vorgelagerten Freifläche der Aufstellung von Großmaschinen und anderen technischen Denkmälern.

Der Hochofen 6 zwischen den beiden bislang erwähnten Bereichen soll restauriert und teilweise aufgeschnitten bzw. zum Schutz bis zur Gichtbühne hin mit Glas verkleidet werden. Derart in den Museumskomplex eingebunden, glauben die Planer, kann seine Funktionsweise erläutert werden.

Die Jury erkannte zustimmend an, daß der historische Bezug des Stadtkerns zum Hochofen 2 gut gelöst worden sei, bemängelte allerdings die Zugangssituation und die Veränderung der Topographie vor allem im rückwärtigen Bereich. Weiterhin wurde fragend angemerkt, warum die Gesamtanlage des Museums in einzelne Baukörper mit un-

Abb. 18: Ansicht des zentralen Museumskomplexes nach dem Entwurf von Petra Schröder und Felix Bauer



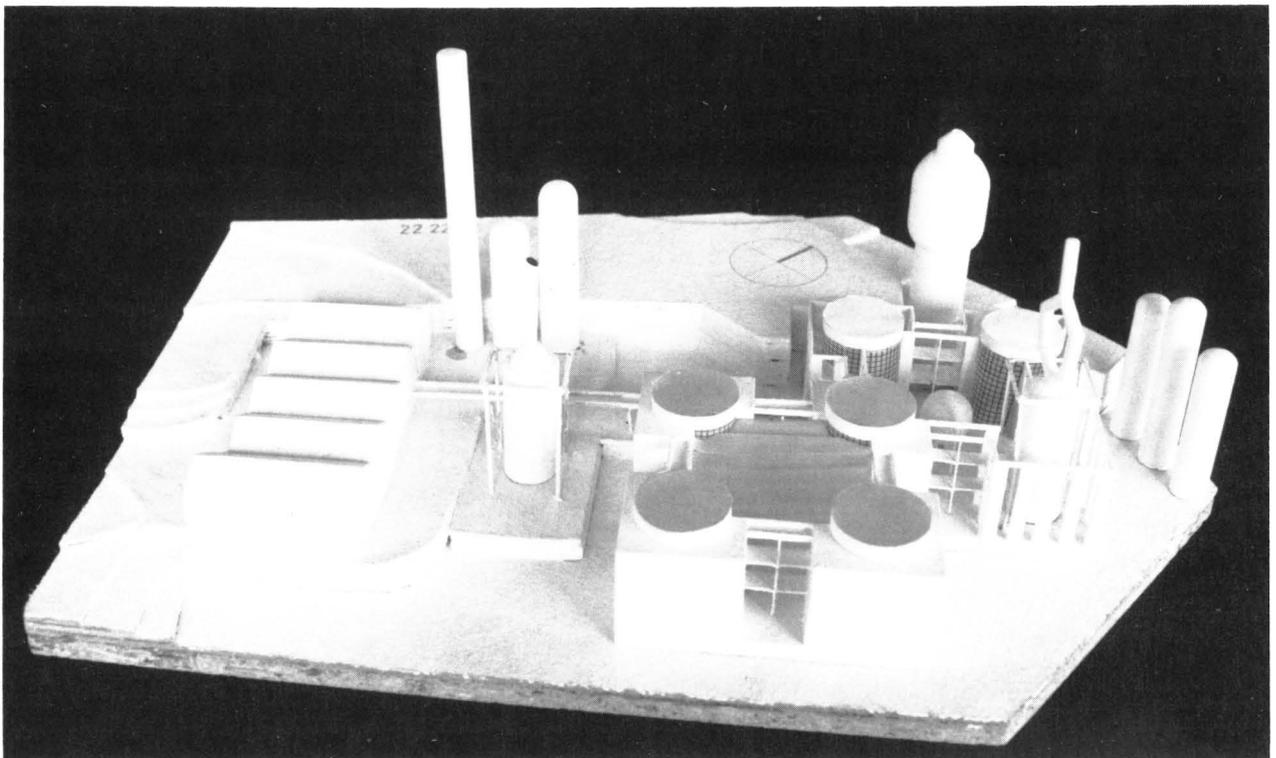


Abb. 19: Modell des Museumskomplexes nach dem Entwurf von Arndt Deletz

terschiedlicher Formensprache aufgelöst worden ist, doch bewertete die Jury den Entwurf abschließend als einen interessanten Beitrag und erkannte den Entwerfern deshalb einen Anerkennungspreis zu.

Der Entwurf von Arndt Deletz aus Dillingen zeigt insofern eine Besonderheit, als er den Haupteingang nahe beim Hochofen 2 und in unmittelbarer Nähe zum Stadtzentrum angeordnet hat. Die Bedeutung des Hochofens 2 im Hinblick auf die Stadt Neunkirchen wird folgerichtig weiterentwickelt: Um dieses Denkmal werden insgesamt sechs zylindrisch-kubische Baukörper von großen Dimensionen angeordnet, wobei einerseits die Lage der abgebrochenen Hochöfen 3–5 durch entsprechende Volumen wiederaufgenommen worden ist, andererseits aber weitere Elemente senkrecht zu dieser Linie und zu jeweils einem geschlossenen und einem offenen Bauteil zusammengeordnet werden. Das „Schwergewicht“ dieser Museumsarchitektur liegt eindeutig im Bereich des Hochofens 2, während der Hochofen 6 und die rekonstruierte, mit fünf Dächern versehene Gebläsehalle eher „im Abseits“ liegen, was aus den projektierten Baumassen klar ersichtlich wird. Andererseits besitzt dieser Bauentwurf eine eindeutige „Richtung“ auf das Stadtzentrum Neunkirchens hin, so daß die geforderte Anbindung des Museums an die Hüttenstadt unzweifelhaft als erfüllt angesehen werden muß. Dieser stark von formalistischen Ansprüchen geprägte Entwurf besitzt einen großen Reiz, wozu vor allem die beiden ineinandergesteckten Baukörper beitragen. Dies wurde von der Jury anerkannt. Bemängelt wurde die Veränderung der

rückwärtigen Topographie mit der „Schlucht zwischen der historischen Hangmauer und den Baukörpern“ und die „Überdimensionierung der Großen Halle“. Als negativ wurde schließlich bewertet, daß die Eingangssituation geradezu „versteckt“ hinter den drei Cowpern des Hochofens 2 liegt und zu klein ausgefallen sei.

Der Entwurf von Michael Schank aus Neunkirchen verzichtete vollkommen auf das Einkaufszentrum, um eine bessere Anbindung an den Stadtorganismus zu erreichen. Statt dessen wurde ein interessanter „Industriepark“ mit eher heiterem Freizeitcharakter geschaffen. Diese Absicht drückt sich auch in der gesamten Architekturauffassung aus. Dadurch leidet die historisch vorgegebene Situation, die Hochöfen als Technische Denkmäler „gehen im Industriepark unter“. Dem Konzept des „heiteren“ Museums entsprechen auch die Beliebtheit der Zugänge und die Weitläufigkeit der Gesamtanlage. Die Vielfalt der Formensprache ist zwar einem Vergnügungspark angemessen, entspricht aber letztlich nicht den Anforderungen an ein Industriemuseum. Nichtsdestoweniger besticht der Entwurf durch seine gelöste Entspanntheit und die Frische der Architekturmöglichkeiten. Hervorstechende Merkmale und Eigenheiten dieses Entwurfs sind die zahlreichen an Brücken- und Zeldachkonstruktionen erinnernde Pylone mit den Tragseilen der Dächer. Die Qualität des Entwurfs an sich und die Vielfalt der verwendeten Architekturgedanken haben die Jury zu Recht dazu bewogen, auch diesem Entwurf einen Preis zuzusprechen²⁰.

Ergebnisse des Wettbewerbs

Was ist nun mit den Entwürfen erfolgt? Welche Folgerungen haben sich aus dem Wettbewerb ergeben? Mit einem Wort: wenig oder sogar nichts.

Die Entwürfe sind zweimal in einer engen Öffentlichkeit gezeigt worden, ohne daß eine Breitenwirkung erzielt worden ist. Einmal anlässlich der Tagung der saarländischen und rheinland-pfälzischen Denkmalpflege am 27./28. Oktober 1986 in Saarbrücken im Foyer der dortigen Handelskammer, das andere Mal im Rahmen einer Ausstellung im Rathaus von Neunkirchen. Im zweiten Falle wurden die Entwürfe auch vom Stadtrat der Hüttenstadt zur Kenntnis genommen, mehr jedoch erfolgte nicht, selbst die bislang immer das Geschehen um das Industriemuseum beobachtende Neunkircher Ausgabe der Saarbrücker Zeitung widmete der Ausstellung keine größere Beachtung, ein immerhin bemerkenswertes Faktum²¹.

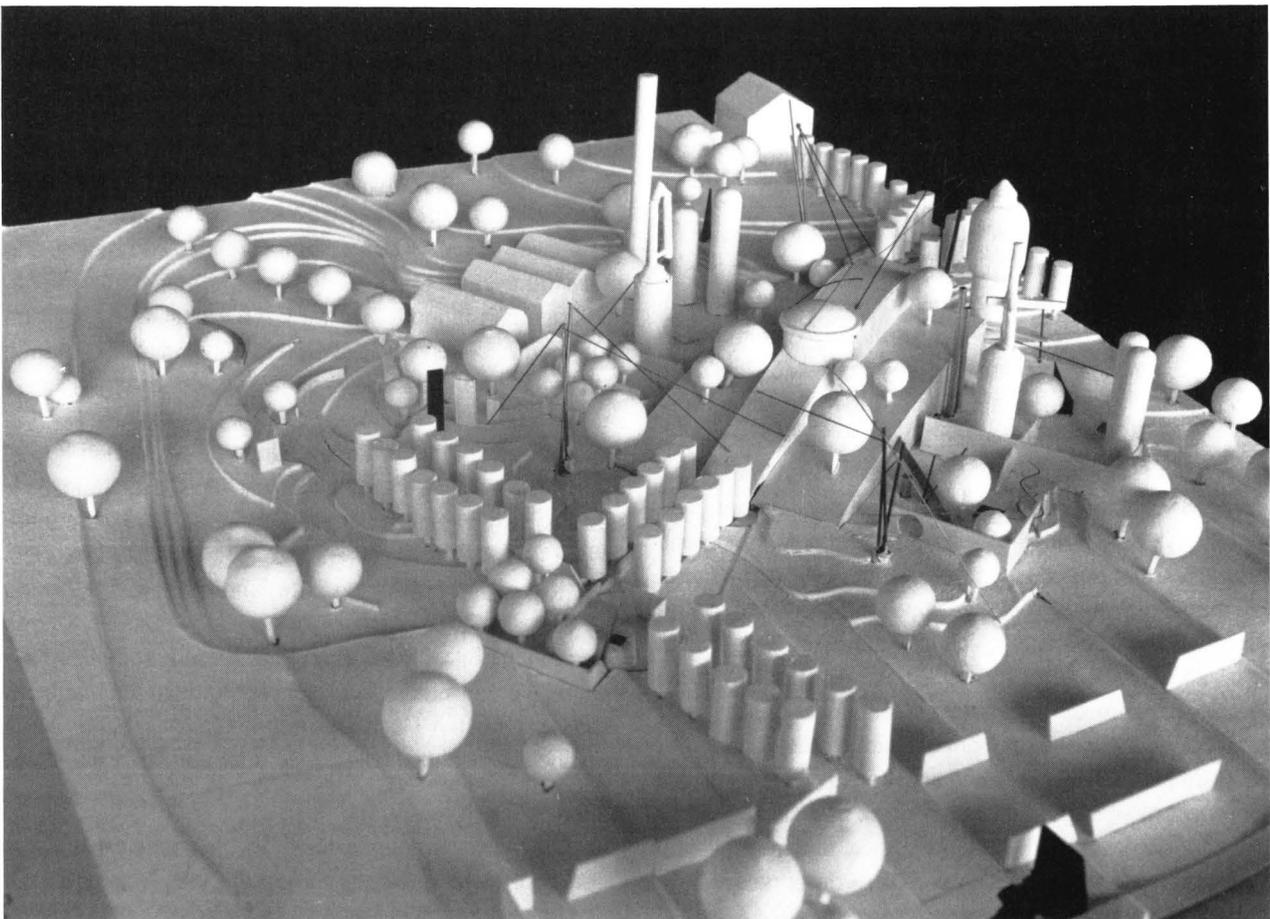
Die Entwürfe sind bislang nirgends gewürdigt, nirgends publiziert worden, und auch der Landesdenkmalrat, das Konservatoramt oder ein anderes mit der Problematik des Saarländischen Industriemuseums befaßtes Gremium hat die Pläne weder zur Kenntnis genommen noch zum Gegenstand einer weiterführenden Planung hinzugezogen.

Viel schlimmer noch: Es sieht fast so aus, als wären alle Entwürfe bewußt „versteckt“ worden, um das Interesse an den Neunkircher Anlagen gegenüber dem Völklinger Projekt nicht wiederentflammen oder aufkommen zu lassen. Nur so erklärt es sich, daß die Unterlagen zu diesem Wettbewerb nur schwer wieder zusammenzustellen waren und von den entwerfenden Architekturstudenten in mühseliger Suche angefordert werden mußten.

Dies ist – gelinde gesagt – eine Merkwürdigkeit, besteht doch mit diesen Arbeiten erstmals überhaupt eine Grundlage, auf der weitere Initiativen für ein Industriemuseum aufgebaut werden können, sei es, um diese Pläne aufzugreifen, sei es auch nur, um eine vollständig neue Planung zu entwickeln.

Nur: Eine Diskussion der Entwürfe ist notwendig, und diese ist unterblieben. Nochmals muß darauf hingewiesen werden, daß alle mit dem Themenkomplex befaßten Stellen (z. B. der Landesdenkmalrat, das Konservatoramt, die Stadt Neunkirchen, die Ministerien) von diesen Entwürfen gewußt haben, jede Kenntnisnahme und ihre weiterführende Behandlung aber nicht vorgenommen oder abgelehnt haben, obwohl Mitglieder der Jury einflußreiche Positionen in den Ämtern innehaben.

Abb. 20: Modell des Museumskomplexes nach dem Entwurf von Michael Schank



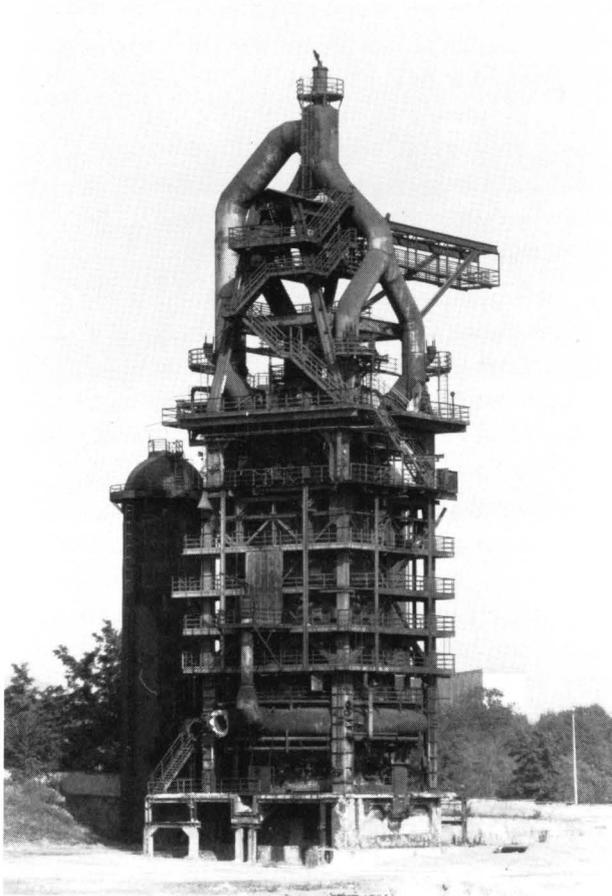


Abb. 21: Neunkirchen, Eisenwerk. Hochofen 2 in seiner heutigen Gestalt. Er steht nicht unter Denkmalschutz, wird jetzt aber von der Stadt Neunkirchen restauriert (Foto: 1988)

Dieses Vorgehen, das für die am Wettbewerb beteiligten Architekturstudenten geradezu eine Mißachtung ihrer Arbeiten bedeutet, war Anlaß dafür, diese nunmehr vorzustellen. Selbst wenn deren Entwürfe nur als Fiktionen und Phantasiearchitekturen anzusehen und zunächst ohne Rücksichten auf die Finanzierung der Baulichkeiten entstanden sind, so haben sie doch bewiesen, daß im Neunkircher Stadtbild durchaus interessante Möglichkeiten denkbar sind, um die Hüttenstadt um ein attraktives Museum zu erweitern, daß dieses Museum auch städtebaulich prägend sein kann, daß es Technische Denkmäler hervorragend einbinden und ein wichtiges Kapitel saarländischer Industrieentwicklung und -geschichte stellvertretend für andere Standorte dokumentieren kann. Hinzu kommt, daß man mit einem „großen Wurf“ ein für alle Mal das Problem der Dokumentation der Roheisenerzeugung gelöst hätte, eine Problematik, die mit Sicherheit auch billiger zu bewältigen wäre als alle anderen Lösungen. Selbst der Entwurf von Michael Schank mit seinem Industriepark, der als „Kompromiß“ für die Denkmalpflege nur schwer oder überhaupt nicht tragbar gewesen wäre, hätte immerhin eine Lösung gezeigt, die mit dem jetzt in Bau befindlichen Einkaufszentrum durchaus hätte konkurrieren können, ja attraktiver gewesen wäre.

Das Argument, die Denkmäler in Neunkirchen könnten in ihrem heutigen Zustand den Anspruch an ein Industriemuseum nicht genügen, erscheint schlicht als falsch: Was will man denn mit einem Hochofen dokumentieren? Doch zunächst die Erzeugung von Roheisen und die Funktion eines derartigen Hochofens, darüber hinaus die mit dieser Produktion verbundenen Arbeitsweisen und die daraus resultierenden sozialen Folgerungen. Dies läßt sich an einem Beispiel ausreichend zeigen, mehrere Exemplare braucht man im Grunde dazu nicht.

Die Anlagen befinden sich außerdem in einem Zustand, der zwar gewisse Restaurierungsmaßnahmen erfordert, doch ist der Bestand letztlich nicht gefährdet. Und was noch viel entscheidender ist: Die beiden Hochöfen und das Neunkircher Ensemble an zentraler, stadtbildprägender Mitte lassen noch alle Möglichkeiten zu, hier ein national bedeutsames Museum entstehen zu lassen.

Diese Aussagekraft des Ensembles zwischen Saarbrücker Straße und Königstraße hat wohl auch die Stadt Neunkirchen nicht unberührt gelassen, anders ist die Eintragung eines Bereiches „Industriemuseum“ in den letzten Bebauungsplan nicht zu verstehen. Und auch die Tatsache, daß man beim Abbruch der Hochofengruppe zwei Öfen ausgeklammert hat – ein Vorgang, der erhebliche Kosten verursacht hat –, deutet darauf hin, daß die Stadt dem Gedanken, daß zwischen den beiden Hochöfen in nicht allzu ferner Zukunft ein die Attraktivität Neunkirchens ganz erheblich steigerndes Museum entsteht, nicht aufgegeben hat. Auch die Ausweisung eines großen Parkplatzes am zukünftigen Industriemuseum und die problemlose Erschließung durch eine Stichstraße im Bebauungsplan lassen hoffen²².

Deshalb sollte man am Konzept des dezentralisierten Industriemuseums Saarland weiterarbeiten, weil es vernünftig und im Rahmen des derzeit Erreichbaren mittelfristig realisierbar ist. Notwendig ist allerdings, daß man sich endlich über die Standorte klar wird. Am wichtigsten aber sind eine möglichst schnelle politische Grundsatzentscheidung und Stellungnahme, welche die Standorte festlegt. Auf sie müßte gedrungen werden, damit alle Beteiligten – und dies gilt auch für die Unternehmen und Kommunen – wissen, welche Forderungen hinsichtlich der Erhaltung oder des Abbruchs ihres industriellen Erbes auf sie zukommen. Um beim Beispiel Neunkirchen zu bleiben: Es wäre für die Stadt unbedingt notwendig zu erfahren, ob das Saarland grundsätzlich dazu bereit ist, ein Industriemuseum für das Saarland mit Sitz in Neunkirchen zu fördern und mit einzurichten, würde sich diese Entscheidung doch auch auf den Erhalt der beiden Hochöfen auswirken. Nur sollte diese Entscheidung schnell fallen – so oder so.

Ohne Zweifel ist die Frage nach einer gesicherten Trägerschaft eines Industriemuseums von entscheidender Bedeutung, und es ist offensichtlich, daß das Saarland oder gar Neunkirchen als Stadt allein eine derartige Träger-

schaft nicht übernehmen können. Dennoch, die Entscheidung muß fallen, und es wäre bereits ein Schritt in die richtige Richtung, wenn jetzt die Weichen gestellt würden. Vorbilder gibt es.

Als die Zeche Zollverein 1/2 in Essen-Katernberg Ende des Jahres 1986 stillgelegt worden ist, hat das Ministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen die gesamte Zeche als ein Denkmal, d. h. als Ensemble mit Aufbereitung, Fördermaschinenhaus, Stahlgerüst usw., unter Denkmalschutz gestellt, obwohl die spätere Funktion durchaus ungewiß ist. Die Ruhrkohle AG als bisherige Eigentümerin hat den jährlichen Instandhaltungsbedarf auf mindestens 1 Mio. DM geschätzt. Immerhin hat Nordrhein-Westfalen, dessen Finanzlage inzwischen ebenfalls mehr als prekär ist, den Schritt gewagt, ein Denkmal der kulturellen Entwicklung des Ruhrgebietes unter Schutz zu stellen, obwohl es mit anderen Großobjekten schon erheblich belastet ist. Dennoch: Hier sind Mut und Verantwortlichkeit und ein Bewußtsein um die Bedeutung eines industriellen Erbes zu verspüren, ein Bewußtsein, das man im Saarland noch nicht erkennen kann. Daß das nordrhein-westfälische Beispiel kein Einzelfall ist, belegen die anderen, jüngst entstandenen Industriemuseen in der Bundesrepublik Deutschland, die herausragende Technische Denkmäler miteinbeziehen. Zu denken ist an das Hamburger Museum der Arbeit, das Industriemuseum Ostbayern oder an das Westfälische und das Rheinische Industriemuseum. Allein zur Verwirklichung des bayerischen Projektes sind bislang zweistellige Millionenbeträge aufgebracht worden, die in Raten jährlich vom Land und vom nun wahrlich nicht reichen Landkreis Amberg-Weilburg zur Verfügung gestellt worden sind.

So zeichnet sich ein Weg ab, der auch im Saarland beschritten werden könnte und sollte. Die Entscheidung, ob und wann man ein Industriemuseum Saarland gründet, ob es an einem einzigen Standort oder als dezentralisiertes Museum entstehen soll, muß innerhalb kürzester Zeit gefällt werden. Die Entscheidung sollte endgültig sein. Anschließend sollte man mittelfristig daran gehen, ein derartiges Museum zu erstellen, das zunächst gar nicht erhebliche Ausmaße zu haben braucht. Die Sicherung der einzubringenden Technischen Denkmäler sollte dabei im Vordergrund stehen, und auch die dazu benötigten Summen sind selbst in einem finanzschwachen Land wie dem Saarland zunächst noch zu tragen, weil das Projekt vernünftig und überschaubar ist und nicht utopisch-riesige Dimensionen besitzt.

In welcher Gestalt schließlich das Museum entsteht, ist eine zweitrangige Frage; die hier erstmals vorgestellten Entwürfe sollten eine Grundlage für eine später realisierbare Planung bilden. Wichtig erscheint mir, daß die Entwürfe gezeigt haben, daß man Technische Denkmäler von der Größenordnung der Neunkircher Hochofen einschließlich des Hüttenensembles durchaus sinnvoll, berechtigt und

ungemein attraktiv in ein Museumskonzept einbeziehen kann, das Neunkirchen entscheidend bereichern kann.

Neunkirchen hat mehrere Jahrhunderte lang vom Montanwesen gelebt; die Bergwerke und die Hütte haben die Geschichte bestimmt. Es sind Jahrhunderte gewesen, die sich nicht ohne tiefgreifende Veränderungen in jeder Beziehung vergessen lassen. Die Entwicklung schreitet fort. Bald wird auch – und dazu gehört keine große Prophetie – Neunkirchen als Stahlstandort vollkommen überlebt haben. Dann aber werden wirklich nur noch die Reste der Hochofengruppe am Neunkircher Markt an diese Stahlzeit der Stadt erinnern.

Ich meine, daß eigentlich nur zwei Wege konsequent sind: Entweder man akzeptiert diese Vergangenheit und stellt sie als Markstein innerhalb der Stadtentwicklung dar: Dann muß man auch das Industriemuseum bejahen und es mittelfristig verfolgen. Oder aber, man stellt sich auf den Standpunkt, daß die Phase der Stahlerzeugung in Neunkirchen endgültig vorbei ist, daß diese Phase ein bedauerlich endendes Intermezzo innerhalb einer unbekannteren Weiterentwicklung Neunkirchens gewesen ist, und daß man mutig und vorbehaltlos zu neuen Ufern aufbrechen müsse. Dann kann man auch auf die Denkmäler der Hütte verzichten und sollte statt dessen lieber eine sog. zukunftsorientierte Lösung propagieren. Ich hoffe, daß sich die zuständigen Gremien und die Verantwortlichen für die erste Lösung entscheiden bzw. schon entschieden haben, denn – auch das ist bewiesen –, jeder Mensch und jede Gemeinde brauchen die Vergangenheit als Mittel der Standortbestimmung und der Zukunftsbewältigung²³.

Nachwort

Es muß nochmals darauf hingewiesen werden, daß die hier erstmalig vorgestellten Entwürfe im Oktober 1986 von einer saarländischen Jury begutachtet, bis heute aber praktisch unbeachtet geblieben sind: Die Diskussion hat sich inzwischen – seit der Stilllegung der Roheisenerzeugung im Hüttenwerk Völklingen – fast vollständig auf die Erhaltung von Teilen dieses Hüttenwerks verlagert²⁴. Lediglich die Neunkircher Ausgabe der Saarbrücker Zeitung führt in regelmäßigen Abständen das Problem der städtischen Anlagen nochmals in die kurzzeitige Erinnerung ein²⁵.

Der Landesdenkmalrat, dessen Aufgabe darin besteht, das Konservatoramt zu unterstützen, sowie an der Festlegung von Denkmal- und Grabungsschutzgebieten mitzuwirken, hat in seiner Sitzung am 12. Oktober 1987 für die wichtigsten Bereiche des Hochofenwerks in Völklingen (*sechs* Hochofen mit Winderhitzern, Hängebahn, Bürogebäude, Trockengasreinigung, Erzaufbereitung, Kokerei, Gasgebläsehalle, Pumpenhaus und Wasserbehälter) den Ensembleschutz beschlossen. Grundlage dieses Entschlusses war die nicht ausreichend diskutierte Ansicht, daß die erhaltenen Neunkircher Anlagen nicht mehr die Basis für ein dezentralisiertes Industriemuseum bilden



Abb. 22: Neunkirchen, Eisenwerk. Hochofen 6 in seiner heutigen Gestalt. Er steht unter Denkmalschutz und soll zu einem späteren Zeitpunkt restauriert werden (Foto: 1988)

könnten, wie es noch 1986 durchaus in Frage gestanden hatte. Einig scheinen sich alle Beteiligten – Parteien²⁶, Landesdenkmalrat, Konservatoramt u. a. – darin zu sein, daß man „etwas“ schaffen müsse. Nur gehen die Vorstellungen darüber, wie dieses zu Schaffende aussehen sollte, und wie es finanziert werden kann und welche Ansätze überhaupt bestehen, noch weit auseinander: Zumindest fehlt nach wie vor eine klare Aussage der Politiker.

Auch das Projekt einer Industriestraße Saar – womöglich unter der Einbeziehung der Saar-Lor-Lux-Region –, das den einsetzenden Industrietourismus nutzen will, ist im Entstehen begriffen²⁷. Klare Konturen besitzt es aber noch nicht. Ergebnisse liegen trotz mancher Beteuerungen noch nicht vor.

Ungewiß ist bislang die Haltung der Stadt Völklingen, die offenbar eine „kleine Lösung“ favorisiert: Die unzweifelhaft als „nationales Denkmal“ einzustufende Gebläsehalle mit ihren einzigartigen Aggregaten könnte als „Museum“ unter dem Einfluß dargestellter Hochofentechnik als Dokumentationszentrum genutzt werden, womit man durchaus wieder im Bereich des dezentral aufzubauenden Saarländischen Industriemuseums wäre, das Standorte u. a. in Völklingen und in Neunkirchen vorgeschlagen hat.

Politisch mehrheitsfähige und finanzierbare Konzepte bestehen aber offenbar noch nicht, Diskussionsbeiträge bestehen fast zum Überfluß. Initiativen ohne Wert entstehen, letztlich aber liegen alle Lösungen in einer gesicherten Trägerschaft begründet. Wenn diese für die Völklinger Anlagen tatsächlich im vorgeschlagenen Umfang erreicht werden kann, benötigt man die Neunkircher Denkmäler in der Tat nicht mehr. Solange man aber diese gesicherte

Trägerschaft nicht nachweisen kann, sollte man versuchen, das Machbare durchzusetzen, und dies wäre ein dezentralisiertes Konzept mit Völklingen und Neunkirchen. Denn – auch darüber sollte man sich im klaren sein – die Roheisenerzeugung in Neunkirchen und Völklingen hat sich nicht wesentlich unterschieden, beide Anlagen arbeiteten nach denselben Prinzipien. Und außerdem wäre nochmals zu überprüfen, ob die Völklinger Hochöfen und die Gesamtanlage dieser Hüttenstadt tatsächlich die immer wieder propagierte und wiederholte herausragende Stellung innerhalb der Denkmälerlandschaft Europas besitzen oder nicht: Dieser Beleg ist bislang noch nicht erbracht worden²⁸.

Inzwischen scheinen sich die in Neunkirchen politisch einflußreichen Kräfte für eine Erhaltung der beiden Neunkircher Hochöfen durchgerungen zu haben. Die im Stadtrat regierenden Sozialdemokraten kamen zur Entscheidung, den Hochofen 2 unter Aufgabe eines Winderhitzers mit Hilfe von Mitteln aus dem Städtebauförderungsgesetz und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen dauerhaft zu sanieren. In einem Stufenplan (1988–1990) sollen die Reste der Alten Gebläsehalle mit der Großgasmaschine dauerhaft gesichert werden, während die Restaurierung des unter Denkmalschutz stehenden Hochofens 6 zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen soll. Wird diese Projektion Realität – und daran ist jetzt offenbar nicht mehr zu zweifeln –, hätte Neunkirchen eindeutig Maßstäbe für die Erhaltung stählerner Großdenkmäler in der Bundesrepublik Deutschland gesetzt, Maßstäbe, die zu begrüßen und letztlich nur durch das Engagement einer Kommune gegen die Meinung einflußreicher Kräfte der Kulturszene des Saarlandes geschaffen worden sind.

Damit ist ein für Neunkirchen überaus wichtiger und zukunftsweisender Schritt getan worden, der der Nachwelt ein elementares identitätsprägendes Stück Vergangenheit einer Montantstadt bewahrt hat.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Frühauf, Helmut: Frühindustrielle Entwicklungstendenzen im Montanwesen an der Saar, in: Der Anschnitt 34, 1982, S. 11–23; FS Hundert Jahre Neunkircher Eisenwerk unter der Firma Gebr. Stumm, Saarbrücken 1906; Fünfviertel Jahrhunderte Neunkircher Eisenwerk und Gebr. Stumm, Mannheim 1935; Winner, Gerd: Werkbericht. Neunkircher Eisenwerk – Photographisches Notizbuch 1982/83, Neunkirchen 1983; Meiser, Gerd: Stahl aus Neunkirchen. Zur Geschichte des Neunkircher Eisenwerkes, Saarbrücken 1982.
- 2 Gillenberg, Heinz: Alte Industrieanlagen in Neunkirchen, in: Saarheimat 27, 1983, S. 155–157; Slotta, Rainer: Das Neunkircher Eisenwerk – ein erhaltenswertes technisches Denkmal?, in: ebd., S. 158–161 (= Gekürzte Fassung eines Vortrags am 17. März 1983 in Neunkirchen); Stellungnahmen des Landesdenkmalrates zur Erhaltung von Teilen des Hochofenbetriebes des Neunkircher Eisenwerkes als Industriedenkmäler (o. J.), ms.; Deutsches Industriemuseum in Neunkirchen? (hrsg. vom Verkehrsverein Neunkirchen e. V.), Neunkirchen o. J. (= Neunkircher Hefte 6); Gutachten betreffend die Erhaltungswürdigkeit eines Teiles der Betriebsanlagen des Neunkircher Eisenwerkes in Neunkirchen/Saar (erstellt von R. Slotta, Deutsches Bergbau-Museum Bochum), Bochum 1982, ms.; Gutachten Neunkircher Eisenwerk – Dokumentation der Roheisenerzeugung am Beispiel der Eisenhütte im Stadtkern Neunkirchen (erstellt von H. G. Conrad, Deutsches Bergbau-Museum Bochum/H. Bönnighausen, Westfälisches Industriemuseum Dortmund), Bochum/Dortmund 1983, ms.; Resolution der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung zur Erhaltung von Industriedenkmälern (erstellt von R. Schneider und H.-W. Herrmann), Saarbrücken 1984, ms.; Reichert, Franz-Josef: Stahlzukunft, Stahlerinnerung – Der Landesdenkmalrat schlägt Industriemuseum mit mehreren Standorten vor, in: Saarheimat 30, 1986, S. 4–6.
- 3 Frdl. Auskünfte von Herrn Dipl.-Ing. Heinz Gillenberg, Neunkirchen.
- 4 Vgl. Deutsches Industriemuseum in Neunkirchen?, S. 9–16 (Anm. 2).
- 5 Vgl. die zahlreichen Stellungnahmen und Artikel in der Neunkircher Ausgabe der Saarbrücker Zeitung.
- 6 Vgl. das Gutachten Slotta/Deutsches Bergbau-Museum 1982 (Anm. 2).
- 7 Vgl. Anm. 2.
- 8 Zuvor hatte die Denkmalpflege Westfalen-Lippe vergeblich versucht, den vergleichsweise kleinen Hochofen der Siegen-Geisweider Stahlwerke Südwestfalen unter Denkmalschutz zu stellen. Das Vorhaben scheiterte u. a. an den hohen Kosten der Erhaltung und an Fragen der betrieblichen Sicherheit.
- 9 Vgl. Meiser, Gerd, in: Saarbrücker Zeitung (Ausgabe Neunkirchen), 19. Dezember 1985, S. 11; ders.: Eine Stadt verändert ihr Gesicht, in: ebd., 27. Februar 1986, S. 3; ders.: Neunkirchens zweiter Frühling: Eine Stadt rüstet zu neuen Aufgaben, in: ebd., 8. April 1987.
- 10 Vgl. dazu das vom Landesdenkmalrat in Auftrag gegebene Gutachten von Slotta, Rainer: Gutachten über erhaltenswürdige Technische Denkmäler auf den saarländischen Hüttenwerken Völklingen, Burbach und Halberg sowie deren Einbeziehungsmöglichkeiten in ein geplantes Industriemuseum, Bochum 1985, ms. sowie die Stellungnahme des Landesdenkmalrates zur Konzeption eines Industriemuseums Saarland (Bereich Eisenhüttenwesen, Saarbrücken 1985, ms).
- 11 Der Landeskonservator Saarland Dr. Habich wechselte nach Kiel; sein Nachfolger wurde Dipl.-Ing. Johann Peter Lüth.
- 12 So z. B. Quasten, Heinz: Im Saarland noch jung: Pflege von Industriedenkmälern, in: Campus. Nachrichten und Meinungen aus den Hochschulen (Sonderausgabe November 1985), S. 7; Mendgen, Norbert: Kurzinformation des Staatlichen Konservatoramtes zur Bedeutung der Völklinger Hütte, Roheisenbereich, als Kulturdenkmal mit dem Ziel, eine „neue“ Nutzung für die Zukunft der Anlage zu finden, Saarbrücken, 21. November 1986, ms.; ders./Lüth, Johann Peter: Die Völklinger Hütte als nationales und europäisches Museum der Eisenverhüttung und Zentrum saarländischer Industriekultur, Saarbrücken, 9. Oktober 1986, ms.; Mendgen, Norbert: Der Hochofenkomplex der Völklinger Hütte – Ein europäisches Kulturdenkmal mit Zukunft?, Saarbrücken, Oktober 1986, ms.

- 13 Brönnner, Wolfgang (Bearb.): Deutsche Denkmalschutzgesetze, hrsg. vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz, Bonn 1982 (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz. 18), S. 93–99, Hervorhebung v. Vf.
- 14 Vgl. die Zusammenfassung des TOP 7 der Vorstandssitzung des Saarländischen Kulturkreises e. V. vom 22. Juni 1987 zum Thema der „Kontrollierten Industrieruine“. Dr. Grewenig von der Modernen Galerie beleuchtet darin m. E. treffend die „Unsinnigkeit“ dieses Ausdrucks.
- 15 Vgl. z. B. Weber, Wolfgang: Eine Zukunft für Völklingens Elend. Zum Projekt Industriemuseum, in: Saarbrücker Zeitung, 19./20. Dezember 1987, S. 1; Keller, Peter C.: Wie viele rostbedrohte Denkmäler werden wir uns leisten können? Ein Lichtbildvortrag von Dr. Slotta und eine lebhafte Diskussion, in: Saarheimat 31, 1987, S. 152–153; Becker, Bernhard: Kulturdenkmäler der Technik. IV. Tag der Denkmalpflege Rheinland-Pfalz und Saarland am 27. und 28. Oktober 1986 in Saarbrücken, in: Saarpfalz, 1986, Heft 4, S. 21–28, hier S. 25 f.
- 16 Vgl. Gutachten über erhaltenswerte Technische Denkmäler auf den Saarländischen Hüttenwerken Völklingen, Burbach und Halberg sowie deren Einbeziehungsmöglichkeiten in ein geplantes Industriemuseum (erstellt von R. Slotta/Deutsches Bergbau-Museum Bochum), Bochum 1985, ms. sowie die andersgeartete Beurteilung in den Stellungnahmen und Gutachten, z. B. des Landesdenkmalrates (Juni 1985) oder des Konservatoramtes Saarbrücken.
- 17 An der Planung dieses Studentenwettbewerbes nahmen teil Dipl.-Ing. Rudolf Birtel, Dipl.-Ing. Peter Gergen, Dipl.-Ing. Peter Lüth, Prof. Bernhard Focht und Dr. Rainer Slotta. Diese sollten auch das Gremium bilden, das die Entwürfe zu begutachten hatte.
- 18 Das „Programm“ des Industriemuseums war im wesentlichen von Rainer Slotta entworfen worden.
- 19 Das Preisgericht bestand aus Dipl.-Ing. Birtel, Prof. Dipl.-Ing. Focht, Dipl.-Ing. Gergen, Dipl.-Ing. Lüth und Dipl.-Ing. Ringelstein; Dr. Slotta war aus persönlichen Gründen entschuldigt.
- 20 Vgl. das Protokoll des Studentenwettbewerbs „Industriemuseum Neunkirchen“, Neunkirchen 1986, ms.
- 21 Vgl. Meiser, Gerd: Wie geplante Träume, in: Saarbrücker Zeitung (Ausgabe Neunkirchen), 27. Februar 1987, S. 9.
- 22 Inzwischen läßt die Stadt Neunkirchen den nicht unter Denkmalschutz stehenden Hochofen 2 mit Mitteln des Städtebau-Förderungsprogramms restaurieren, während der unter Denkmalschutz stehende Hochofen 6 ohne Unterhaltungsprogramm der Korrosion ausgesetzt ist.
- 23 Vgl. die Rede anläßlich der Vorstellung der Studentenarbeiten im Neunkircher Rathaus von Dr. Rainer Slotta, ms.
- 24 Vgl. z. B. das Faltblatt des Staatlichen Konservatoramtes Saarbrücken „Die Völklinger Hütte. Gasgebläsehalle“, Saarbrücken o. J. (1987).
- 25 Hier sind die Artikel von Gerd Meiser („im Rückspiegel“) zu erwähnen (z. B. am 12./13. Dezember 1987).
- 26 Vgl. z. B. den gemeinsam verabschiedeten Antrag der SPD-, CDU- und FDP-Fraktionen im Saarländischen Landtag vom 16. September 1987 hinsichtlich des Erhalts und der Dokumentation der saarländischen Industriedenkmäler in Form einer Industriestraße sowie der Erarbeitung eines tragbaren Finanzierungskonzeptes für deren Erhaltung. Die FDP-Fraktion hatte bereits im Juni 1986 zu einem Hearing im Saarbrücker Landtag eingeladen.
- 27 Hier sind vor allem die Bemühungen von Prof. Dr. Heinz Quasten und Priv.-Doz. Dr. Dietrich Soyey zu nennen. Vgl. u. a. Soyey, Dietrich: Das touristische Potential von Altindustrieräumen – Probleme und Perspektiven im Saar-Lor-Lux-Raum, in: Denkmalpflege und Tourismus. Mißtrauische Distanz oder fruchtbare Partnerschaft, Trier 1987 (= Materialien zur Fremdenverkehrsgeographie. 15), S. 255–269.
- 28 So im Faltblatt des Staatlichen Konservatoramtes Saarbrücken (Die Völklinger Hütte. Gasgebläsehalle) oder in der von Norbert Mendgen initiierten Notiz in World Industrial History, Ironbridge/Sommer 1987, S. 1–2. Ob diese herausragende Stellung tatsächlich besteht, soll in Kürze in einem weiteren Aufsatz behandelt werden.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Rainer Slotta

Deutsches Bergbau-Museum Bochum

Am Bergbaumuseum 28

D-4630 Bochum 1